



150 Jahre Kantonsschule Sursee

1867 bis 2017

Impressum

Fotos und Vorlagen:

Fabrizio Brentini: Einband aussen, S. 12–21, 22 u., 23–26, 27 o., 29, 33, 56

Konstanze Mez: S. 47–50

Christian Siegenthaler: S. 7, 9, 10, 15, 29 u. M und u. r., 30, 37, 57–61

David Lienert: S. 52, 55

zVg: S. 3, 5, 27 u.

Stadtarchiv Sursee: S. 22 o.

Festschrift 1967: S. 29 o. und M I. sowie M M, 31, 34, 36

Archiv der KSS: S. 29 M. r. und u. l., 32, 51, 53, 54

Rolf Probst: S. 35

Lilian Jenni: S. 62

Tim Achermann: S. 64

Ramona Brunner: S. 65

Nina Egli: S. 67

Jerome Schmidiger: S. 68

Layout:

Fabrizio Brentini

Druck:

Schlüssel Druck AG Sursee

Auflage: 1000

© Kantonsschule Sursee 2017

150 Jahre Kantonsschule Sursee

1867–2017

Festschrift zum Jubiläum

Zusammengestellt von Fabrizio Brentini

mit Beiträgen von Regierungsrat Reto Wyss, Michael Blum,
Christoph Freihofer, Jasmin Hunn, Wolfgang Käppeli,
David Lienert, Aldo Magno, Rolf Probst, Christian Siegenthaler,
Roger Wernli, Markus Züger

Gedruckt im Kanton Luzern

Sursee, Herbst 2017

Die Kantonsschule Sursee ist gut aufgestellt für künftige Herausforderungen

Vor 150 Jahren wurde im damaligen Erziehungsgesetz die Grundlage für die Kantonsschulen auf der Landschaft gelegt – für die heutigen Gymnasien Beromünster, Sursee und Willisau. Man war sich einig: Höhere Bildung und der akademische Nachwuchs müssen gefördert werden, nicht nur in der Stadt Luzern, sondern auch in den verschiedenen Regionen des Kantons Luzern. Was in Sursee zuerst als Latein- und Realschule formiert wurde und mehrere Stürme – nicht nur bauliche – zu überstehen hatte, hat sich in den 150 Jahren zu einer attraktiven, innovativen und lebendigen Kantonsschule entwickelt, die heute stolz auf ihr Bestehen zurückblicken kann.

Die vergangenen 150 Jahre haben gezeigt, dass sich die Kantonsschule Sursee durch eine Weiterentwicklung sowohl der Lehr- und Lernformen als auch des Angebots den gesellschaftlichen und pädagogischen Anforderungen anzupassen und sich damit zu behaupten wusste. Aufschlussreich sind dazu die vielfältigen Beiträge der vorliegenden Publikation: die Entwicklung des Lehrerkollegiums, der Schülerschaft und natürlich der Wandel der Lehrmittel und Unterrichtsmethoden im Laufe der Zeit. Sie beweisen, dass die Schule erprobt und gut aufgestellt ist, um die heutigen und künftigen Herausforderungen ebenso mit viel Fachwissen und Engagement anzugehen. Und der Herausforderungen harren viele: Digitale Umwälzungen, globale Arbeitsmärkte, Fachkräftemangel, Veränderung der Altersstruktur der Bevölkerung... hier ist das Gymnasium – wie auch alle anderen Bildungsgänge – gefordert!

Und genau da setzt der doppelte – sich ergänzende – Auftrag der Gymnasien an: einerseits mit der Vorbereitung der jungen Menschen auf die Hochschulen, andererseits mit der Vorbereitung zur Übernahme von Verantwortung in der Gesellschaft. Das Gymnasium legt die Basis zu beidem: Es lernt und fördert die Denkfähigkeit und den Reflexionswillen, um damit die Probleme von morgen zu lösen. Ich wage die These, dass gerade in der künftigen digitalen (Arbeits-)Welt



gute und umfassende Allgemeinbildung und soziale Kompetenzen unverzichtbar sein werden – Menschen brauchen andere Menschen, technische Hochleistungen verlangen Hintergrundwissen, Gesellschaft braucht soziale Kompetenzen. Digital und global allein reichen nicht.

Der Kantonsschule Sursee wünsche ich weiterhin viel Erfolg bei richtungsweisenden und zukunftsgerichteten Entscheiden, um eine prosperierende Schule zu bleiben. Der Kanton Luzern ist stolz darauf, in den Regionen gut verankerte und erfolgreiche Gymnasien zu führen – das soll auch künftig so sein. Und just zum Erscheinen dieser Festschrift hat der Regierungsrat im Rahmen der Immobilienstrategie für die Gymnasialbildung die Planung der zweiten Etappe des Erweiterungsbaus in Angriff genommen – so kann Platz geschaffen werden für die Weiterentwicklung des aufstrebenden Standorts Sursee.

Meine Gratulation und mein Dank den Macherinnen und Machern dieser Festschrift und den Lehrpersonen, welche das Gymnasium in Sursee täglich gestalten.

*Regierungsrat Reto Wyss
Bildungs- und Kulturdirektor*

Was von der Schulzeit bleibt

Die Realität aller Bildung bleibt die persönliche Reminiszenz. So haben wir uns alle schon mal die Frage gestellt: Was bleibt von meiner Schulzeit? Der Pädagogikprofessor Jürgen Oelkers schreibt: «Wahrscheinlich mehr als im Alltag sichtbar wird.» Und fügt an: «Die Lehrer kann man nicht einfach vergessen, auch wenn man sich grösste Mühe gibt.» Entsprechend haben alle Ehemaligen aus den letzten 150 Jahren der Kantonsschule Sursee ihre Erinnerungen mit ins Leben und – für die älteren Jahrgänge unter ihnen – sogar darüber hinaus mit ins Grab genommen. So wohl auch Schüler Helfenstein, der im Gründungsjahr 1867 die Schulbank in der zweiten Realklasse der «erweiterten Bezirksschule» Sursee drückte. Seine Erinnerungen an die damaligen Lehrer sind leider nicht überliefert.

Überliefert sind dafür Helfensteins Noten: Ein 1a-Schüler in Geometrie, Buchführung und Turnen. Auf Kriegsfuss stand er mit dem Freihandzeichnen und dem Singen. Heute würde man salopp sagen: Der Helfenstein, kein musikalisches Talent. Mathematik, das kann er dafür! Welche Erinnerungen hatte Helfenstein an seinen Geometrielehrer Jost Bächler? Dazu können wir mangels Überlieferungen nur mutmassen.

Gut dokumentiert sind indes die Erinnerungen zwölf Ehemaliger, die in der Festschrift zu den 40 Jahren Kantonsschule Sursee an der Moosgasse im Jahr 2013 zu Wort kommen: Ein Ehemaliger erinnert sich an seine «nette junge Klassenlehrerin», die stets ein offenes Ohr für die Anliegen der Klasse hatte. Einem Maturand aus dem Jahr 1974 kommt der Rektor in den Sinn. Dieser beruft mit betrübter Miene am Dienstag eine Krisensitzung ein: Schüler fehlen, weil sie übers Wochenende schnell per Autostopp nach Köln oder Hamburg gereist sind.

Ein weiterer Ehemaliger würdigt postum die Strenge seines Deutschlehrers. Durch diesen habe er die deutsche Literatur lieben gelernt. Eine Ehemalige findet den Zynismus der Lehrer eine amüsante Nebensache, die sie nicht abgehalten habe, den Unterricht zu lieben: Ihr wurden so Welten eröffnet. Eine andere wiederum erinnert sich mit Dank an die Lehrer zurück, die sie förderten und ernst nahmen.



Wenn wir nun 150 Jahre Kantonsschule Sursee feiern, dann sind die strukturgebenden Elemente einer Schule wie Lehr- und Stundenpläne, Finanzen, Schul- und Absenzenordnungen gut dokumentierte Wirklichkeiten. Diese lassen sich historisch erforschen und so einer objektiven Deutung zuführen. Dasselbe gilt für die bauliche Realität, für die Schulhäuser: Besitzer, Vornutzer, Baustile und Architekten. Einengende oder grosszügige, alte oder renovierte Schulräume. Das alles ist meist gut beschrieben.

Aber wie fassbar sind die Akteure, die über 150 Jahre in Sursee Schule gemacht haben: Die Lehrer und Mitschüler? Der gestrenge Pedell aus den 20er Jahren? Können diese Menschen ebenso objektiv beschrieben werden? Wenn wir uns mit den Ahnengalerien oder Namenslisten in den Jahresberichten begnügen: durchaus. Keineswegs, wenn wir ihre Erfahrungen, Haltungen und Handlungen ergründen und aus einer heutigen Warte verstehen wollen. Vieles ist kaum dokumentiert. Und was noch ergründbar wäre, hat seine Grenzen: Tückisch und lückenhaft ist das Gedächtnis. In Erinnerung bleibt, was die eigene Bildungsbiografie kausal erklärt. Haften bleibt, was als Anekdote eine gute Figur macht.

Trotzdem: Diese Unzulänglichkeit des Erinnerns darf mich nicht abhalten, bei einem Jubiläum genau diejenigen Menschen ins Zentrum zu rücken, welche eine Schule ausmachen: SchülerInnen und LehrerInnen der Kantonsschule Sursee. Diese waren und sind prägender als alle Reglemente und Strukturen. Um es in den Worten eines zornigen Autors zu sagen: «Sie [die Kinder] brauchen keine Systeme, Kinder brauchen keine Schule. Aber sie brauchen Lehrer. Die Kinder brauchen sie [die Lehrer], ihre Leidenschaften, ihre Begeisterung.»

Ich gratuliere der Kantonsschule Sursee und ihren Gestaltern zum 150. Geburtstag!

Aldo Magno
Leiter der Dienststelle Gymnasialbildung

Der Wind des Denkens – Wozu braucht es gymnasiale Bildung?

1867 wurde nach einem Dekret des Grossen Rates vom 28. November 1866 die Führung eines Progymnasiums in Sursee zur kantonalen Aufgabe. Die «erweiterte Bezirksschule» mit einer Lateinschule und der neu gegründeten Realschule nannte man nun kantonale Mittelschule. Vier Lehrer begannen das erste Schuljahr mit 29 Realschülern und 7 Lateinschülern. Die letzten drei Schuljahre und die Abschlussprüfung mussten die Schüler in Luzern absolvieren. Erst seit dem Schuljahr 1954/55 dürfen auch Mädchen die Mittelschule besuchen. Die erste Maturaprüfung in Sursee wurde 1973 durchgeführt – mit notabene 14 Maturanden und einer Maturandin; vergangenen Sommer waren es 87 Schülerinnen und 58 Schüler, denen das Maturitätszeugnis überreicht wurde. Die in der Festschrift zum 40-jährigen Jubiläum der Matura in Sursee interviewten Absolventinnen und Absolventen legen Zeugnis ab vom Wind des Denkens, der seit jeher durch unsere Gebäude wehte und immer noch weht. Clara Jörger z.B. erinnert sich an Lehrpersonen, die «eigenständiges Denken über blinden Gehorsam und Disziplin stellten und sich nicht scheuten, die von Jugendlichen gesuchte Reibungsfläche für pubertäres Aufbegehren zu bieten; die auch die unbequemen Fragen mochten und sich auf Augenhöhe mit ihren Schülerinnen und Schülern auseinandersetzten. Dies macht für mich das unverwechselbare Gesicht einer guten Schule aus, gibt ihr einen Charakter, der über die reine auf Wissensvermittlung ausgelegte Bildungsfabrik hinausgeht.» (*Bewusste Vielfalt. Festschrift 40 Jahre Matura, Sursee 2013, S.42*)

Ist das Gymnasium in einer Krise?

Das Gymnasium ist ein Erfolgsmodell und doch hat es heute in der Schweizer Bildungslandschaft einen schweren Stand. Die Universitäten und Hochschulen sind der Überzeugung, dass die Maturanden zu schlecht auf ein Studium vorbereitet seien. Die Maturaquote wird in Frage gestellt. «Ich hätte lieber weniger, dafür bessere Maturanden», klagt Bundesrat Schneider Ammann (*Schweiz am Sonntag, 12.4.2014*). Christoph Eymann, ehemaliger Präsident der Erziehungsdirektorenkonferenz (EDK), meint: «Wir wären froh, wenn wir mehr Jugendliche hätten, die direkt in eine Berufslehre übertreten.» (*Schweiz am Sonntag, 12.4.2014*) Bei uns im Kanton Luzern wird das Langzeitgymnasium alle paar Jahre wieder in Frage gestellt. Während 1867 die Einführung der kantonalen Mittelschule



mit Erfolg erkämpft wurde, müssen wir heute die Weiterführung des sechsjährigen gymnasialen Bildungsweges verteidigen.

Als Exponenten der gymnasialen Bildung begegnen wir den Vorwürfen, indem wir die Gleichwertigkeit der unterschiedlichen Bildungsgänge betonen und die Studierfähigkeit unserer Schülerinnen und Schüler zu verbessern suchen. Wir stellen die sogenannten basalen Kompetenzen ins Zentrum, intensivieren die Vorbereitung auf die Studienwahl, fördern die MINT-Fächer und pflegen die Kontakte zu den Hochschulen. Bei all dem fokussieren wir uns auf das eine Ziel aus dem Maturitätsanerkennungsreglement: die allgemeine Studierfähigkeit.

An der Schweizer Rektorenkonferenz fand im Frühling dieses Jahres ein Podiumsgespräch mit den Präsidien der Bundesratsparteien statt. Auf die Frage, was denn die gymnasiale Bildung von der Berufsbildung unterscheide, war man sich einig: die Allgemeinbildung. Eine breite Allgemeinbildung, die zur generellen, nicht auf bestimmte Fächer begrenzte Studierfähigkeit führt, wird als Aufgabe des Gymnasiums betrachtet. Genügt der Aspekt der Allgemeinbildung zur Rechtfertigung des Gymnasiums? Genügt es, wenn die Elektroingenieurin weiss, dass es einmal einen Zweiten Weltkrieg gab und der Literaturwissenschaftler die Newton'schen Axiome kennt? Das kann Wikipedia auch.

Das zweite Hauptziel aus dem Bildungsartikel – die Vorbereitung auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft – gerät gerne in Vergessenheit. Welche Bildung braucht es, um auf anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft vorbereitet bzw. um vertieft gesellschaftsreif zu sein? Unsere Maturandinnen und Maturanden werden später in einflussreichen politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Positionen wichtige Entscheidungen treffen. Sie werden anspruchsvolle Aufgaben in der Gesellschaft angehen und lösen müssen. Haben wir sie ausreichend auf diese Aufgaben vorbereitet?

Gerne wird das Gymnasium als notwendiges Übel betrachtet, um den Zugang zur Hochschule zu erhalten. Wir leben in einer Zeit, in der sich Wissen auszahlen muss und in der wir uns fragen, welchen Nutzen gymnasiale Bildung haben soll. Wir haben den Anspruch, in möglichst kurzer Zeit möglichst viel Wissen zu erhalten, das sich ökonomisch nutzen lässt und in eine erfolgreiche Karriere mündet. Im Unterricht sind wir mit der Frage von Schülerinnen oder Schülern konfrontiert: «Wozu brauche ich das?» Sind Gymnasien Orte des nutzlosen Wissens?

Um die Position der Gymnasien zu stärken, sollten wir uns die Frage stellen: Was ist gymnasiale Bildung? – Allgemeine Studierfähigkeit? Vertiefte Gesellschaftsreife? Allgemeinbildung? Von allem ein bisschen oder alles zusammen?

Wozu braucht es einen sechsjährigen Bildungsgang, der nicht auf einen bestimmten Beruf bezogen ist? An drei Thesen – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – versuche ich aufzuzeigen, wozu es die gymnasiale Bildung braucht.

Gymnasiale Bildung fördert Fortschritt und Innovation

Gymnasien haften etwas Konservatives an. Sie sind Orte, an denen Wissen und kulturelles Gut konserviert werden, und sie haben die Aufgabe, von beidem etwas an nachkommende Generationen weiterzugeben. Während ihrer Zeit am Gymnasium treten unsere Schülerinnen und Schüler in eine Auseinandersetzung mit einer Auswahl dieses tradierten Wissens und Kulturgutes.

Gymnasien sind in ihrer Entwicklung aber nicht stehen geblieben. Der Fächerkanon hat sich erweitert und den neuen Gegebenheiten angepasst. Früher bestand der Unterricht vorwiegend aus dem Memorieren von Texten, Sachverhalten und Jahreszahlen. In den letzten Jahrzehnten hat sich der Unterricht in allen Fächern verändert. Es geht heute nicht mehr nur um das Wissen, sondern das Erlernete soll übertragen und Probleme sollen gelöst werden. Die schwierigste Aufgabe für die Gymnasiastin oder den Gymnasiasten besteht nicht darin, den Stoff zu lernen, sondern darin, den unterschiedlichsten Stoff verschiedener Fächer, einschliesslich der Methoden der Erkenntnisgewinnung, sinnvoll miteinander zu verknüpfen. Diese Fähigkeit ist in einer zunehmend komplexen Welt, die ständigen Veränderungen unterworfen ist, unerlässlich.

Bildend ist der gymnasiale Unterricht, wenn er sich nicht auf das abfragende Wissen beschränkt. Bildung geschieht, wenn der Unterricht die innere Vorstellungswelt der Gymnasiastin bzw. des Gymnasiasten fördert und ein Bezug zwischen Innen- und Aussenwelt hergestellt wird. «Bildung beginnt mit Neugierde. Man töte in jemandem die Neugierde ab, und man nimmt ihm die Chance, sich zu bilden. Neugierde ist der Wunsch, zu erfahren, was es in der Welt alles gibt. [...] Stets geht es um zweierlei: zu wissen, was der Fall ist, und zu verstehen, warum es der Fall ist. Bildung ist in diesem Sinne Weltorientierung.» (*Peter Bieri. Bildung beginnt mit Neugierde. Die Zeit, 2.8.2007*). Indem Schülerinnen und Schüler ihre Fragen an den Schulstoff formulieren, stellen sie auch Fragen an sich selbst und verbinden so ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Unterrichtsgegenstand. Welche Bedeutung das Neue hat, können die Lernenden nur selbst bestimmen.

Lässt sich das Bildungsanliegen im Sinne Bieris mit dem Anspruch vereinbaren, das Gymnasium solle in relativ kurzer Zeit möglichst viel Wissen vermitteln, sich ökonomisch nutzen lassen und in eine erfolgreiche Karriere münden? Auch die von Schülerseite gestellte Frage «Wozu brauche ich das?» lässt sich so nicht beantworten. (Allgemein)bildung ergibt sich nicht aus der Summe dessen, was

«Die Kanti Sursee hat deswegen eine Hommage verdient, weil sie mich in wesentlichen Grundzügen meiner Persönlichkeit geprägt, mir wertvolles Wissen vermittelt und mir eine Plattform geboten hat, mich selbstbestimmt, eigenständig und in meinem Geist fremd- und selbstkritisch zu entwickeln. [...] Das Credo lautete frei nach Kant: Lerne, eigenständig zu denken! Dieses Credo sowie die Prägung von gewissen Lehrpersonen haben mich zu dem gemacht, was ich heute bin: realistisch, kritisch, selbstbestimmt, eigenständig denkend, atheistisch und ein bisschen zynisch! Zudem ist mir eine grosse Liebe zu Literatur, Sprache, Philosophie und Geschichte geblieben.»
(Fabienne Müller, Matura 2001)

«Der Lebensraum Kanti diente in vielen Belangen als Vorbereitung auf die wirkliche Welt. Als ich mit meinem Studium begann, erkannte ich erst den wahren Wert des gymnasialen Rucksacks, dessen Inhalt beileibe nicht nur aus barem Wissen besteht. Die Kanti hat mich in vielem zu dem gemacht, was ich heute bin: Ich habe gelernt, selber zu denken, mir eine eigene Meinung zu bilden und selbständig zu sein – wichtige Anforderungen an der Uni.»
(Patricia Frischkopf, Matura 2010)

für den alltäglichen Gebrauch von Nutzen ist. Im Gegenteil: Je umfangreicher die Bildung ist, je geschulter wir in unserem Denken im Umgang mit Unbekanntem und Fremdem sind, desto leichter fällt es uns, uns in der sich stets verändernden Welt – das gilt auch für die Berufswelt – zurechtzufinden. Wilhelm von Humboldt warnte vor den Gefahren einer zu frühen Spezialisierung, die sich negativ auswirke, weil die so Geschulten einzig nachahmen und nicht flexibel und eigenständig handeln könnten, wenn sich das Umfeld verändere. (*Wilhelm von Humboldt:*



Bericht der Sektion des Kultus und Unterrichts. 1. Dezember 1809, in: Wilhelm von Humboldt: Studienausgabe in 3 Bänden, hrsg. von Kurt Müller-Vollmer, Bd.2., Frankfurt 1971, S.144f). Wirtschaft und Gesellschaft brauchen Menschen, die es gewohnt sind, zu analysieren, Verbindungen herzustellen und Neues zu denken. Nur so entstehen Innovation und Fortschritt.

Gymnasiale Bildung ist Persönlichkeitsbildung

Kein anderer Schultyp verfügt über so viel Zeit wie das Gymnasium. In unserer Gesellschaft ist Zeit ein rares Gut und Bildung erfordert viel davon: Zeit zu lernen, Zeit zu lesen, Zeit zu diskutieren, Zeit zu debattieren, Zeit zu analysieren, Zeit sich den musischen Künsten hinzugeben, aber auch: Zeit einander zu helfen, Zeit zu lachen, Zeit zu trösten, Zeit Verantwortung zu übernehmen. – Kurzum: Zeit um zur Persönlichkeit heranzuwachsen.

In ihrer sechsjährigen Ausbildung am Gymnasium entwickeln sich unsere Schülerinnen und Schüler vom Kind zum Erwachsenen und reifen in ihrer Persönlichkeit. Wir ermöglichen ihnen, sich mit den unterschiedlichsten Wissensgebieten auseinanderzusetzen, mit ihnen in einen Dialog zu treten. Durch die aktive Auseinandersetzung mit diesem Wissen und unserer Kultur entwickeln unsere

Schülerinnen und Schüler schrittweise ihre eigene Sicht der Dinge und bringen ihre persönlichen Fähigkeiten zur Entfaltung. Damit sie das können, ist es notwendig, dass sie in eine gewisse Distanz zu ihrer eigenen Lebenswelt treten und die Bereitschaft entwickeln, sich auf Neues und Anderes einzulassen. So entdecken sie die Wunder dieser Welt. Kraft des Verstandes begeben sie sich auf eine Entdeckungsreise. Ihr Bild von der Welt beginnt sich zu öffnen, sie erkennen die Vielfalt in den Menschen, den Kulturen und den Wissenschaften. Sie bauen sich



Das berühmte Bild «Die Dorfschule von 1848» von Albert Anker wurde im Rahmen des Unterrichts Bildnerisches Gestalten künstlerisch verarbeitet.

ihre eigene Sicht der Dinge auf. Diesen Prozess möchte ich Persönlichkeitsbildung nennen. Es ist ein Prozess, den unsere Schülerinnen und Schüler durchlaufen, indem sie als Subjekte in eine Auseinandersetzung mit der objektiven Welt treten. Dieser Prozess wird in der Gymnasialzeit nicht abgeschlossen, aber die Basis wird hier gelegt. Auf die ständige Auseinandersetzung mit der Welt kommt es an, auf eine Konfrontation mit ihr. Dazu gehört auch die Bereitschaft, das eigene Welt- und Menschenbild zu hinterfragen.

Wir alle wissen, wozu der Mensch fähig ist. Täglich werden Menschen misshandelt, verfolgt und gefoltert, vergewaltigt, gequält und ermordet. Tausende befinden sich auf der Flucht. Menschen werden traktiert, ihrer Humanität beraubt. Gewalt, Verbrechen, Terror und Krieg werden dabei von uns vor allem als Krisen behandelt. Dass diese Untaten von Menschen begangen wurden, die nicht fähig sind ihre Mitmenschen zu achten, wird gerne vernachlässigt. Bildung müsste indessen alles daransetzen, auch den dunklen Seiten des menschlichen Daseins entgegenzuwirken. Vor diesem Hintergrund kann das oberste Ziel der Bildung nur darin bestehen, Menschen die Einsicht gewinnen zu lassen, andere Menschen als Menschen zu achten, sie nicht zu verdinglichen und nicht länger als bloße Objekte anzusehen. Genau das kann gymnasiale Bildung leisten.

«In diesen Projekten wurde auch mein Interesse an selbständiger kreativer Arbeit geweckt, was wohl mit ein Grund war, wieso ich mich später zum Wissenschaftler entwickelte. [...] Bei diesen Gesprächen [im Philosophieunterricht] konnte das kritische und selbständige Denken geschöpft werden, das für anspruchsvolle Wissenschaft eine essentielle Grundvoraussetzung ist. So kann ich sagen, dass ich sehr gerne auf meine Kantizeit zurückblicke, die einen wichtigen Grundstein meiner Karriere legte.»
(Kurosch Rezwan, Matura 1995; seit 2009 ordentlicher Professor an der Uni Bremen)

Vor diesem Hintergrund kann das oberste Ziel der Bildung nur darin bestehen, Menschen die Einsicht gewinnen zu lassen, andere Menschen als Menschen zu achten, sie nicht zu verdinglichen und nicht länger als bloße Objekte anzusehen. Genau das kann gymnasiale Bildung leisten. Gerade in Zeiten des aufkeimenden Populismus, der Wiederbelebung autokratischer Regime und der Verbreitung von Fake-News brauchen wir Menschen, die eigenständiges Denken gelernt haben, Menschen, die sich nicht von Halbwahrheiten verführen lassen, Menschen, die Dinge hinterfragen, die sich wehren, sich für andere einsetzen. Eine Gesellschaft, welche die gymnasiale Bildung in Frage stellt, riskiert viel. Sie riskiert, Persönlichkeiten zu verlieren, die sich für die Freiheit des Individuums in einer freiheitlichen Gesellschaft einsetzen. Gymnasiale Bildung ist keine Garantie dafür, dass der Mensch ein guter Mensch wird. Auch haben sich Gymnasien in der Vergangenheit immer wieder durch autoritäre Regime missbrauchen lassen. Gymnasiale Bildung verstanden als Hinführung zum freien Denken und Handeln lässt aber die Hoffnung auf mehr Humanität aufkommen.

Gymnasiale Bildung ist subversiv

In der Auseinandersetzung mit dem scheinbar Nutzlosen liegt der Nutzen gymnasialer Bildung. Indem Gymnasiastinnen und Gymnasiasten die Bereitschaft zeigen, in Distanz zur eigenen Unmittelbarkeit des Lebens zu treten und sich mit scheinbar nutzlosen Dingen auseinanderzusetzen, emanzipieren sie sich von sich selbst und ihrer nahen Umwelt. Wer sich in dieser Art auf den Bildungsprozess einlässt, erkennt Alternativen zur eigenen Lebenswelt. Neue Möglichkeiten tun sich auf. Was einem bisher als unumstösslich galt, wird plötzlich hinterfragt. Autoritäten werden nicht mehr per se akzeptiert. Loyalitäten gegenüber Lehrpersonen und Rektoren, Eltern oder Politikern relativieren sich. So gesehen ist gymnasiale Bildung subversiv. «Die Athener sagten zu ihm [Sokrates], das Denken sei subversiv, der Wind des Denkens sei ein Hurrikan, der alle feststehenden Zeichen, mit deren Hilfe sich die Menschen in der Welt orientierten, hinwegfegte; er bringe Unordnung in die Städte und verwirre die Bürger, insbesondere die Jungen.»
(Hannah Arendt, *Denken ohne Geländer*. München/Berlin, S. 34)

Im Sinne Hannah Arendts wünsche ich mir aufmüpfige und subversive Schulabgänger, die den Wind des Denkens in die Welt tragen – es muss nicht gerade ein Hurrikan sein –, ihren Verstand und ihre Denkfähigkeit nutzen, sich nicht manipulieren lassen, sondern unsere Gesellschaft mitgestalten, indem sie Verantwortung tragen und helfen, die Probleme unserer Zeit zu lösen. Gymnasiale Bildung ist unverzichtbar.

Eine Art Quellenstudium – Schriften zur Kanti Sursee

Festschriften

Jubiläen motivieren, die Vergangenheit zu durchleuchten und die Ergebnisse in Schriften auszulegen. In den letzten 150 Jahren seit der Gründung der Kantonschule Sursee erschienen drei Festschriften, die erste anlässlich des 100-jährigen Bestehens der damals so genannten Mittelschule, die zweite zum 125-jährigen Jubiläum, die dritte schliesslich zur Erinnerung an 40 Jahre Matura. Die recht umfangreiche Publikation von Konrad Nick aus dem Jahre 1967 beantwortet fast alle Fragen zur Geschichte unserer Schule seit 1867. Dahinter steckt eine enorme Arbeit, die nach wie vor fasziniert, auch wenn die textlastigen Seiten das heutige, bilderverwöhnte Publikum überfordern dürften. Die bescheidene Festschrift von 1992 begnügt sich mit dem Rückblick auf die Aktivitäten des Jubiläumjahres sowie mit dem Abdruck von drei Referaten, die am Festanlass gehalten wurden. Auffällig ist der bunte Einband, der von Werner Käufeler, Lehrer für Bildnerisches Gestalten, entworfen wurde. Die geschichtliche Aufarbeitung der Zeit nach 1970 – betreut von Peter Inauen, Lehrer für Geschichte und Philosophie – wird auch in der Festschrift von 2013 geboten, womit diesbezüglich mehr oder weniger alle wichtigen Weichenstellungen seit der Gründung notiert sind, doch ging es damals nicht darum, tiefeschürfende Forschung zu betreiben, sondern eine Art Coffee Table Book zu entwerfen mit vielen Bildern – farbig gedruckt –, mit Erinnerungen, mit Fokussierungen auf bestimmte Gegenstände, die den Schulalltag prägten und immer noch prägen. Die vorliegende Schrift soll etwas unpräntioser sein. Sie greift gewisse Themen heraus und fasst sie als Posten eines weiterhin attraktiven Bildungsweges auf.

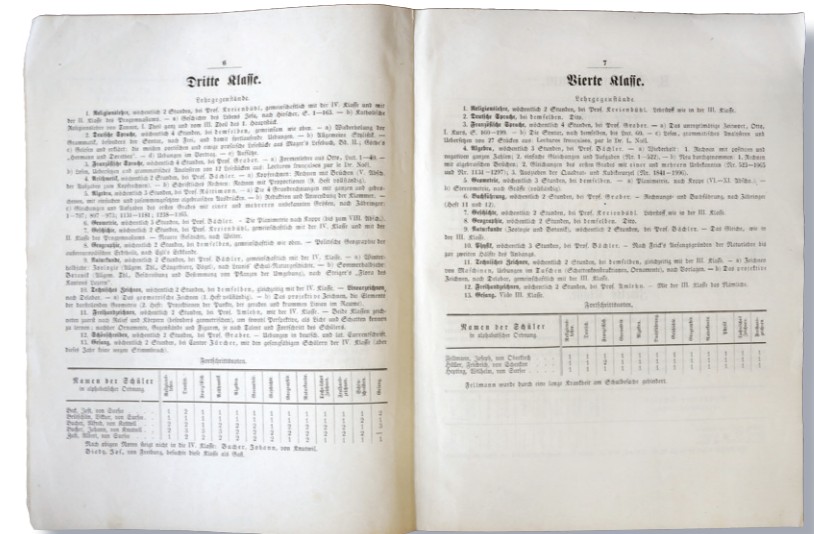
Jahresberichte

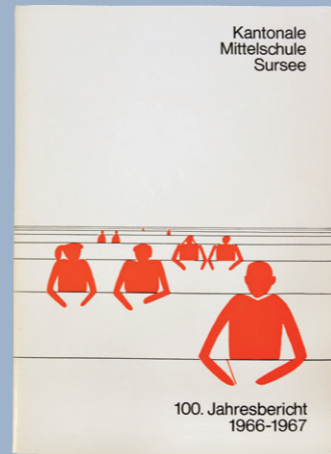
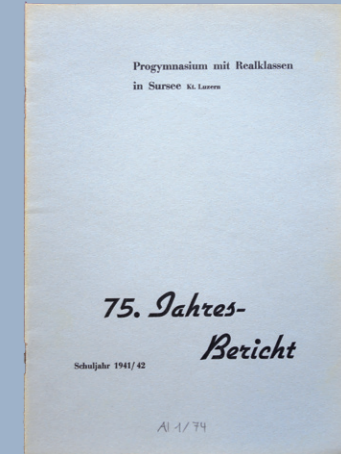
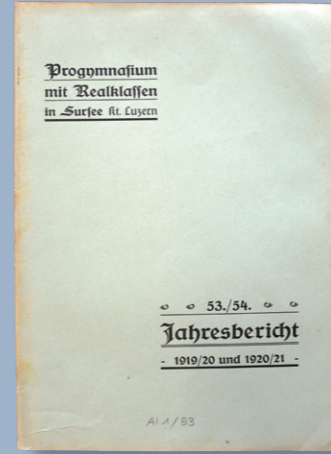
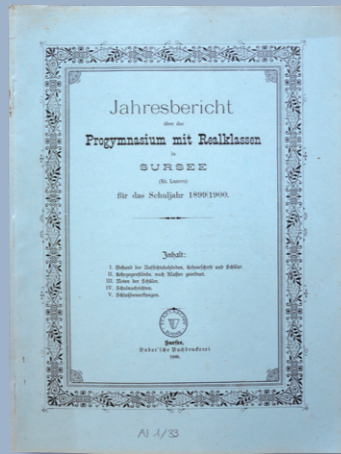
Michael Blatter, der Stadtarchivar von Sursee, führte mich in den mit einer schweren Stahltür verriegelten Archivraum im ehrwürdigen Rathaus. Hier holte er drei Schachteln aus einem Gestell. Darin werden die Jahresberichte der Mittelschule bzw. des Untergymnasiums Sursee seit 1867 aufbewahrt. Ich blätterte sie im Büro des Archivars, das früher einmal als Folterkammer diente, mit einer gewissen Ehrfurcht durch und versuchte mir anhand der kargen Notizen über Lehrpersonen, Schüler, das Stoffprogramm, zeitweise sogar über Abschlussnoten ein Bild zu machen. Der 53. und der 54. Jahresbericht erschienen 1921 als ein Faszikel, das



einziges Mal, dass zwei Jahre zusammengefasst wurden. Die Hefte blieben bis in die 1970er Jahre mit durchschnittlich 20 Seiten dünn. Im Format und vor allem im Layout gab es einige Veränderungen. Man passte sich dem Zeitgeist an. Bis 1938 verwendete man eine Frakturschrift. Ausgerechnet ein Jahr später, beim Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wechselte man auf eine Antiqua – und dies erstaunt, war doch die Fraktur für die Nationalsozialisten charakteristisch. Erfolgte die Abwendung bewusst oder war es ein Zufall?

Bis 1917 umrahmte ein jugendstilhaft wirkendes Band die Titelzeilen, danach reduzierte man die Zeilen auf dem Einband auf ein Minimum. Man hielt sich jedoch nicht an ein bestimmtes Schema. Ausgesprochen interessant ist der Einband des Jahresberichtes von 1951/52 mit einer typografisch bemerkenswerten Gestaltung. Ein Jahr später ein neuer Versuch mit einem Rahmenwerk um den Haupttitel. Doch auch dies hatte keinen Bestand. Bis 1966 fehlte so etwas wie ein gestalterisches Konzept. Für die Jubiläumsausgabe 1966/67 verwendete man dasselbe Motiv wie für die Festschrift – eine grafisch reduzierte Schulzimmer-situation. Die Abbildung des Modells für das neue Schulhaus an der Moosgasse auf dem Einband des 104. Jahresberichtes von 1970/71 steht für die wichtigste Zäsur in der Schulgeschichte. Es ist nicht nur der Umzug, der eine neue Ära einleitete, sondern auch der Ausbau zur Maturitätsschule, die für die Region eine starke Aufwertung der Bildungslandschaft bedeutete. Ein Jahr später begann die rote Phase, die Einfärbung des Einbandes mit einem recht grellen Rot und darauf reduzierten Titelzeilen. Gleichzeitig wurden vermehrt Schwarz-Weiss-Fotos eingestreut, so wie auch die Berichterstattung über das Schuljahr ausgebaut wurde. Wohl aus Kostengründen wurde der Text des Jahresberichtes 1975/76



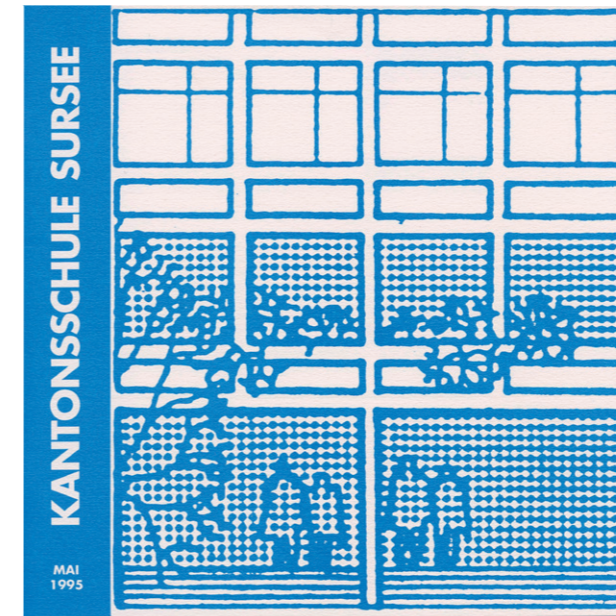
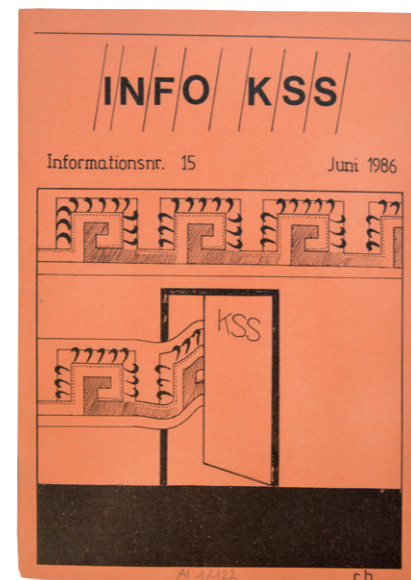


mit der Schreibmaschine gesetzt. In der Rückblende erscheinen diese Ausgaben wie schlichte Vereinsblättchen. Man war sich der Bedeutung der gymnasialen Ausbildung offensichtlich so gewiss, dass man dem Auftritt in der Öffentlichkeit kaum Beachtung schenkte.

Den Einband des Jahresberichtes 1987/88 ziert eine Rand abfallende Aufnahme aus dem Schulbetrieb, und dies wurde in den folgenden Jahren beibehalten. Eine schon fast radikal zu nennende Neugestaltung nahm man erst 2001 in Angriff. Es war dem damaligen Rektor Michel Hubli ein grosses Anliegen, für die Kantonsschule Sursee ein einheitliches grafisches Konzept zu entwickeln. Daraus entstanden zunächst das spezielle Logo, dessen Entwurf von einer Schülerin stammt, und danach in Zusammenarbeit mit der Grafikerin Gabriela Kupferschmidt Layoutvorgaben für die Schriften. Der Jahresbericht 2002/03 erschien erstmals im Querformat und basierte auf der Vorarbeit von Marcel Brücker, Deutschlehrer und Informatikverantwortlicher an der Schule. Der Umfang schwoll gewaltig auf fast 100 Seiten an. Im folgenden Jahr wurde das Layout so weiterentwickelt, dass es für mehr als zehn Jahre Gültigkeit haben sollte. Der Kanton Luzern schrieb 2014 verbindliche Gestaltungsrichtlinien vor, die in einem dicken Ordner allen kantonalen Stellen ausgehändigt wurden. Das erforderte eine Anpassung des Einbandes für den Jahresbericht 2013/14. Den letzten Quantensprung wagte die Schule mit dem 149. Jahresbericht, der erstmals durchgehend farbig gedruckt wurde. Dies nicht etwa weil mehr Geld zur Verfügung stand, ganz im Gegenteil, die digitale Revolution erfasste auch das Druckereigewerbe. Die meisten Schritte vom Entwurf bis zur Druckerpresse konnten eliminiert werden, und zudem wurde der Vierfarbendruck vereinfacht, sodass die Preise in den Keller purzelten. Ein Vergleich der Ausgaben für das Drucken der Jahresberichte zwischen 1867 und 2017 wäre vermutlich höchst aufschlussreich. Die Kosten für den 149. Jahresbericht dürften trotz des Farbdruckes und trotz des bisherigen Rekordumfanges von 128 Seiten kaufkraftbereinigt kaum höher ausgefallen sein als diejenigen für das bescheidene Heft von 1867/68.

Die hausinterne Zeitschrift

Wie wurden wohl vor dem Aufkommen des Kopierapparates sonstige Informationen Interessenten und Eltern zugestellt? Es gab in den 1960er Jahren die so genannten Schnaps-Matrizen. Mit der Schreibmaschine beschriebene Vorlagen wurden auf einer Walze befestigt und ermöglichten rund 50 Abzüge. Wachsmatrizen, eine etwas raffiniertere Vervielfältigungsmethode, schafften es mindestens auf das Doppelte, doch erst die Einführung des Laser-Kopierapparates in den späten 1970er Jahren erlaubte einen mehr oder weniger grenzenlosen Ausstoss, ohne dass dafür die teure Druckerei aufgesucht werden musste. Im Mai 1979 erschien ein Bulletin, das von einigen Lehrpersonen für die Ehemaligen redigiert wurde. Es



enthielt Informationen aus dem Schulbetrieb und Hinweise auf wichtige Anlässe. Bis September 1989 brachte es die Reihe auf 18 Faszikel. Nach einem längeren Unterbruch gab die Schule 1995 eine neue, diesmal gedruckte Hausschrift heraus, die seither zweimal jährlich Schülerinnen und Schülern sowie deren Eltern ausgehändigt wurde. Sie erhielt im Jahre 2002 den Titel «Einblicke», weil man mit den von Lehrpersonen und Schülern verfassten Texten genau dies ermöglichen wollte. Waren die Hefte zu Beginn noch thematisch uneinheitlich, versuchte man später bestimmte Aspekte monografisch zu behandeln. Es wurden einzelne



Fächer oder Stufen, Ehemalige, Helfer und vieles mehr näher vorgestellt. Da das Bild gegenüber dem Text immer wichtiger wurde, achtete man vermehrt auf die Qualität der Fotos. In Christian Siegenthaler, Lehrer für Bildnerisches Gestalten, fand man einen professionell arbeitenden Fotografen, der seit 2002 alle wichtigen Anlässe dokumentiert. Nun, da der Farbdruck Einzug gehalten hat, kommen seine Aufnahmen noch besser zur Geltung.

Jahrbücher

1998 nahmen Schülerinnen und Schüler der Abschlussklassen ein Projekt in Angriff, das seither alle zwei Jahre wiederholt wird. Federführend war Marcel Brücker, der die daran beteiligten Schülerinnen und Schüler motivierte, die Layout- und Fotobearbeitungsprogramme kennen zu lernen und die erworbenen Fähigkeiten bei einem Buchprojekt anzuwenden. Die Schule wird in diesen so genannten Jahrbüchern vor allem visuell vorgestellt. Mit einem jeweils beträchtlichen Aufwand wurde jeder Schüler, jede Lehrperson und jede Mitarbeitende fotografiert. Im Buch reiht sich Klasse an Klasse mit den jeweiligen Porträts. Texte sind nur wenige eingebaut. Nichts könnte deutlicher zum Ausdruck bringen, wie stark das Bild die Schrift verdrängt hat, als das Layout dieser Jahrbücher. Dabei ist es nach etlichen Jahren belanglos, ob man auf eine Schülerliste oder auf eine Porträtreihe starrt. Die einzelnen Personen hinter den Namen bzw. Fotos werden, je weiter die Publikation in die Vergangenheit reist, umso anonymer. Gleichwohl bieten die bisher neun erschienenen Jahrbücher, die durch die Beteiligung von künstlerisch begabten Illustratoren ein je eigenes Gesicht besitzen, interessante Standbilder an.

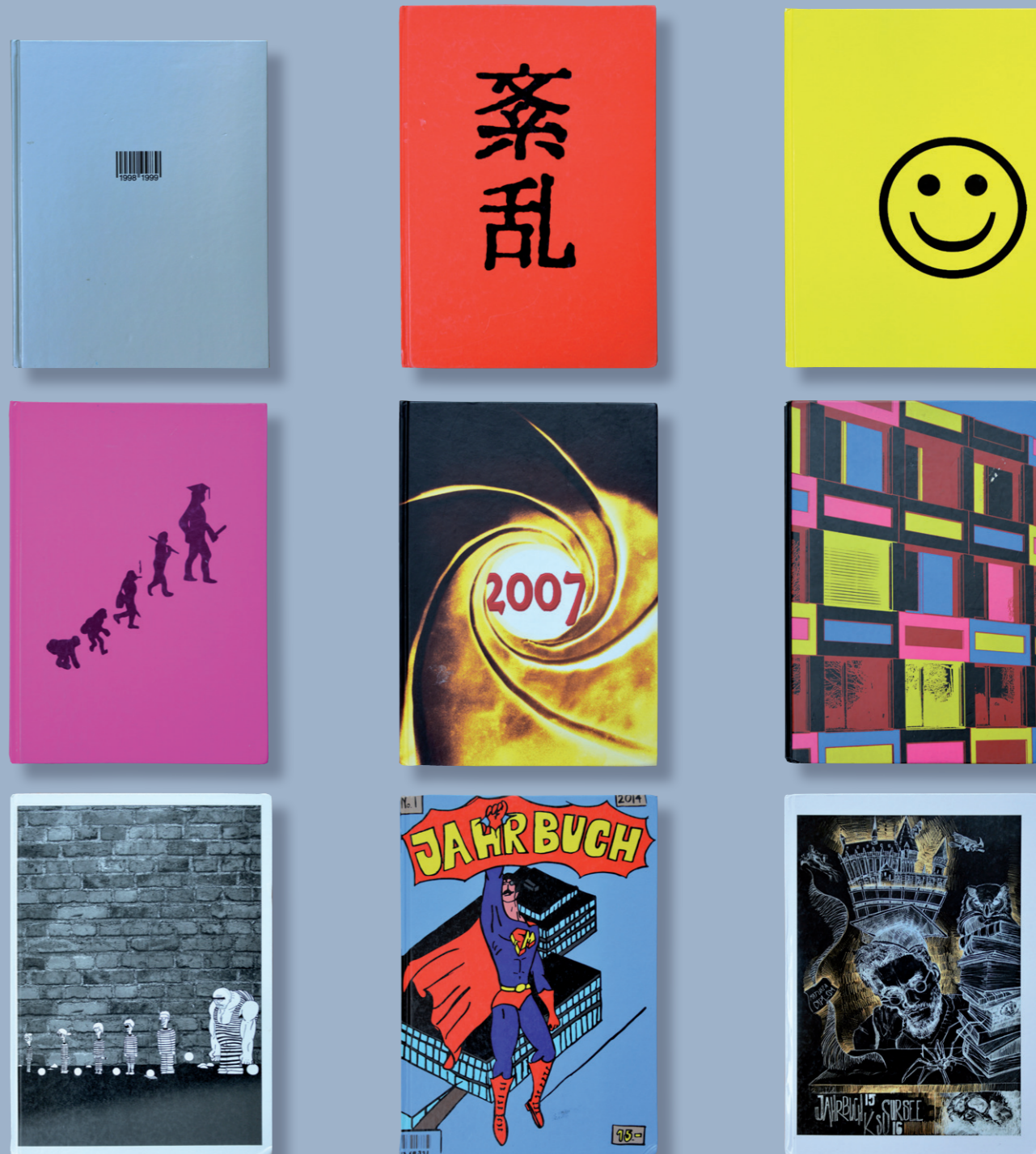
Maturazeitungen

Es gehört zu den ungeschriebenen Anforderungen an Abschlussklassen, dass sie eine Maturazeitung herausgeben. Diese liegt fast ausschliesslich in der Verantwortung der Schülerinnen und Schüler, die ihre Freiheit, Dinge zu sagen, die sie sonst nicht zu sagen wagten, nutzen und bisweilen auch Grenzen des Anstandes überschreiten. Gleichwohl stürzen sich nicht nur Schülerinnen und Schüler auf die jeweils neueste Ausgabe, die kurz vor der Matura verkauft wird. Immer wiederkehrende Bestandteile sind amüsante Charakterisierungen der Maturanden und Sprüchesammlungen von Lehrpersonen. Einige versuchen satirische Texte zu verfassen, was nicht immer gelingt – vermutlich ist auch einigen bewusst geworden, wie anspruchsvoll eine gute Satire ist. Tendenziell sind die Hefte technisch aufwändiger geworden, während sie inhaltlich nicht mehr das Niveau einiger Maturazeitungen der 1990er Jahren erreichen. Eine der besten Ausgaben erschien 1995 im Kleid eines Reclam-Büchleins. Würde man nicht genau hinsehen, würde man diese Ausgabe, die als einzige im Stadtarchiv Sursee abgelegt ist, als ein echtes Produkt des Schülerinnen und Schülern bestens be-



Diese Seite: Die Maturazeitungen von 1995 (oben) und von 2014 (unten).

Folgende Seite, die bislang erschienenen Jahrbücher, von oben links: 1998/99, 2000/01, 2003, 2004/2005, 2007, 2008/2009, 2009/2010, 2014, 2015/16.

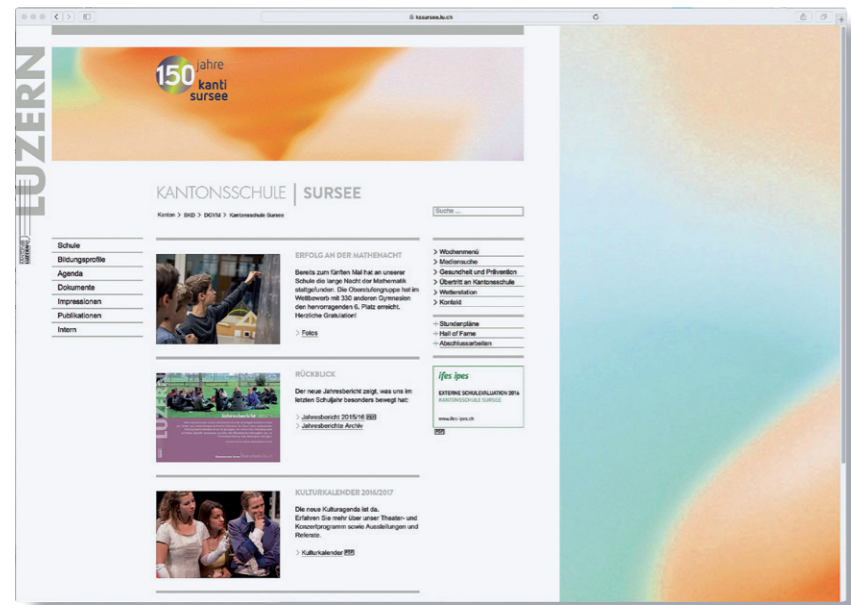


kannten Verlages halten. Maturazeitungen werden an Schulen kaum archiviert, was eigentlich schade ist, denn als Antiestablishment-Publikationen tragen sie eben doch auch das Ihre zum Gesamtbild unserer Bildungsinstitution bei.

Der Vollständigkeit halber muss noch erwähnt werden, dass in den 1990er Jahren eine Schülerzeitung mit dem Titel «saftpresse» in unregelmässigen Abständen herausgegeben wurde. Leider sind weder im Stadt- noch im Schularchiv Belegexemplare abgeliefert worden. Eine Wiederbelebung eines solchen Blättchens ist heute schlicht nicht mehr denkbar, da Schülerinnen und Schüler die sozialen Netzwerke wie Facebook, Twitter, Instagram und Snapchat für ihre Meinungsäusserungen benutzen.

Internetauftritt

Vom 14. bis 21. März 1998 gastierte die so genannte Cyber Road Show an unserer Schule. Den verblüfften Lehrpersonen wurden effektiv die Möglichkeiten des Internets aufgezeigt, das damals für viele älteren Semester noch ein Fremdwort war. Einige Freaks unter den Schülern hatten bereits begonnen, eigene Websites ins Netz zu stellen. Etwa ein Jahr später öffnete auch die Kantonsschule Sursee ihr Internetfenster dank dem unermüdlichen Einsatz von Marcel Brücker, der den Auftritt bis zu seiner Pensionierung 2016 betreute. Das Aussehen des gegenwärtigen Portals <https://kssursee.lu.ch> wurde durch die neuen Vorgaben weitgehend von der zuständigen Informatikzentrale des Kantons bestimmt. Die Architektur der Website ist recht komplex geworden, doch so oder so ist sie zu einem nicht mehr



Diese Seite:
Die Internetseite der Kantonsschule Sursee
<https://kssursee.lu.ch>

Folgende Seite oben:
Eine Schautafel, entstanden anlässlich des Jubiläums «30 Jahre Matura».

Folgende Seite unten:
Der Eintrag der Kantonsschule Sursee bei
<http://www.wikipedia.de>

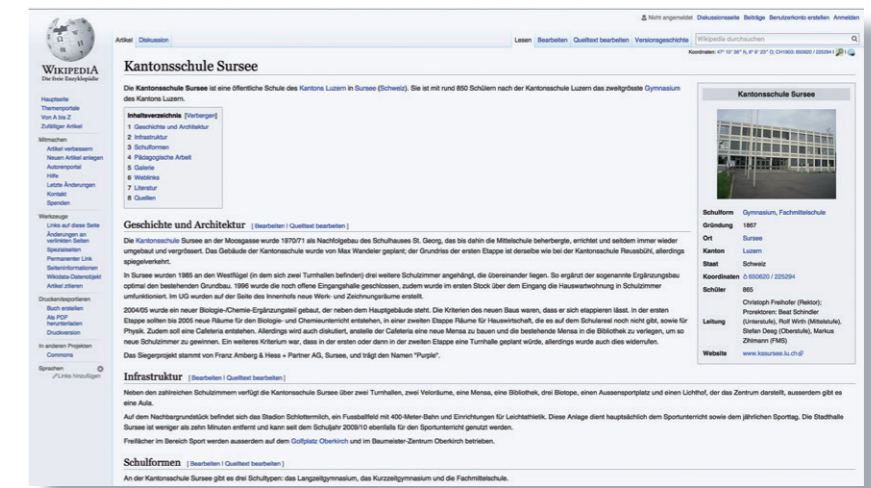


wegzudenkenden Instrument des Informationsaustausches geworden. Ironie des Schicksals – wie die erste Website aussah, kann niemand mehr sagen. Sie hat sich verflüchtigt wie auch alle anderen Tagesseiten. Es gibt hierfür kein Archiv, und so erleben wir die paradoxe Situation, dass wir jede beliebige Information per Mausclick erhalten, dass jedoch in einigen Jahren das Alltagsleben an unserer Schule unter Umständen weniger erforschbar sein wird als noch vor Jahrzehnten.

Bis auf Weiteres kann eine wichtige Aufarbeitung der Schulgeschichte, die nur digital zur Verfügung steht, auf der Homepage der Kantonsschule eingesehen werden. Zum Jubiläum «30 Jahre Matura» legte Stefan Röllin, damaliger Stadtarchivar und Geschichtslehrer an der KS Sursee, einen Weg mit zehn Stationen in der Stadt Sursee an, die für die Schulgeschichte bedeutend waren und es teilweise immer noch sind. Die relevanten Informationen sind in konzentrierter Form auf zehn Plakaten zusammengestellt worden, die mit folgender Internetadresse abrufbar sind: https://kssursee.lu.ch/publikationen/historischer_pfad

Für die Öffentlichkeitsarbeit, die für Gymnasien durch den erhöhten Wettbewerbsdruck zwischen den verschiedenen Ausbildungsstätten immer wichtiger wurde, ist David Lienert, Deutsch- und Geschichtslehrer an unserer Schule, zuständig. Regelmässig platziert er Berichte über verschiedene Aspekte aus dem Schulleben in der *Surseer Woche*, dem für die Region wichtigsten Medium. Seit 2011 ist die Kantonsschule dank des Einsatzes eines Schülers auch bei Wikipedia eingetragen. Auch diese Seite muss laufend kontrolliert und unter Umständen revidiert werden, aber diesmal wird die Geschichte des Eintrages gespeichert.

Fabrizio Brentini



Vier Gebäude für 150 Jahre Kantonsschule

Die ehemalige Fabrik des Bernhard Suppiger

Zur Eröffnung des Schulhauses St. Georg erschien 1903 eine Festschrift, die nicht nur das neue Gebäude detailliert beschreibt, sondern auch eine umfassende Studie über das Schulwesen in Sursee seit den Anfängen im Spätmittelalter enthält. Verfasst wurde sie vom damaligen Stadtarchivar Seraphin Beck, der ausgerechnet in Bezug auf die Geschichte des ersten Schulhauses der Mittelschule eine Lücke offenlässt. Erwähnt wird lediglich, dass die Stadt aufgrund des Platzmangels die Fabrik eines gewissen Bernhard Suppiger im Jahre 1837 kaufte und als Schulgebäude nutzte. 1865, nach einem Umbau, zogen alle Schulen in dieses Gebäude, das zwei Jahre später auch die Klassen der neu gegründeten Mittelschule beherbergte. «Diesen Umbau geschichtlich darzustellen, bildete allein eine Broschüre. Ich unterliess die nähere Ausführung aus Mangel an Zeit und Raum», schreibt Beck in der Festschrift. Auf diese Schrift warten wir immer noch, und so ist die einzige Quelle dieses Gebäudes eine alte Aufnahme, die das Stadtarchiv glücklicherweise digitalisiert hat.

Die neue Schule St. Georg

Nach längerem Hin und Her beschloss man, die alte Schule niederzureissen und durch einen grösseren Bau zu ersetzen. Über die Geschichte des neuen Gebäudes, das heute als Schulhaus St. Georg nach wie vor diesem Zwecke dient, sind wir recht gut informiert, nicht nur dank der bereits erwähnten Festschrift, sondern auch dank einer unveröffentlichten, 1992 verfassten Seminararbeit von David Lienert und schliesslich auch dank des Berichtes der Denkmalpflege nach der umfangreichen Restaurierung von 1993 (erschieden im *Jahrbuch 12 der Historischen Gesellschaft Luzern*). Bis zur Einweihung des Schulhauses an der Moosgasse im Jahre 1972 beherbergte das Schulhaus St. Georg die Mittelschule bzw. das Progymnasium. Auch nach über 100 Jahren strahlt die Fassade zum Hauptplatz immer noch etwas Erhabenes und Stolztes aus. Dem Architekten Werner Lehmann gelang eine Synthese von Historismus und Heimatstil mit Verzicht auf allzu protzige Bauteile wie Erker oder Türmchen. Dass das Schulhaus etwas Zeitloses besitzt, zeigte sich spätestens nach der Vollendung des Geschäfts- und Wohnzentrums von Luigi Snozzi im Jahre 2003. Alt und Neu stehen sich nicht als Feinde gegenüber, sondern eher als Partner aus unterschiedlichen Epochen.



Diese Seite oben:
Das erste Gebäude der Mittelschule Sursee am Standort des neuen Schulhauses St. Georg.

Diese Seite unten:
Festschrift zur Eröffnung des Schulhauses St. Georg im Jahre 1903.

Folgende Seite:
Das Schulhaus St. Georg heute.



Auch in Bezug auf die Geschichte des Schulhauses St. Georg, das als «grösste Schulanlage in der Luzerner Landschaft um 1900» gilt – so der *Kunstführer durch die Schweiz* –, ist eine Fehlstelle anzumerken. Über den Architekten Werner Lehmann ist praktisch nichts bekannt. Er war zur Zeit des Wettbewerbes noch Mitarbeiter eines Genfer Architekten. Die Suche in den Zeitschriften fördert einige Wettbewerbsbeteiligungen zu Tage, doch ansonsten sind keine weiteren Werke dieses nicht unbegabten Baumeisters bekannt.

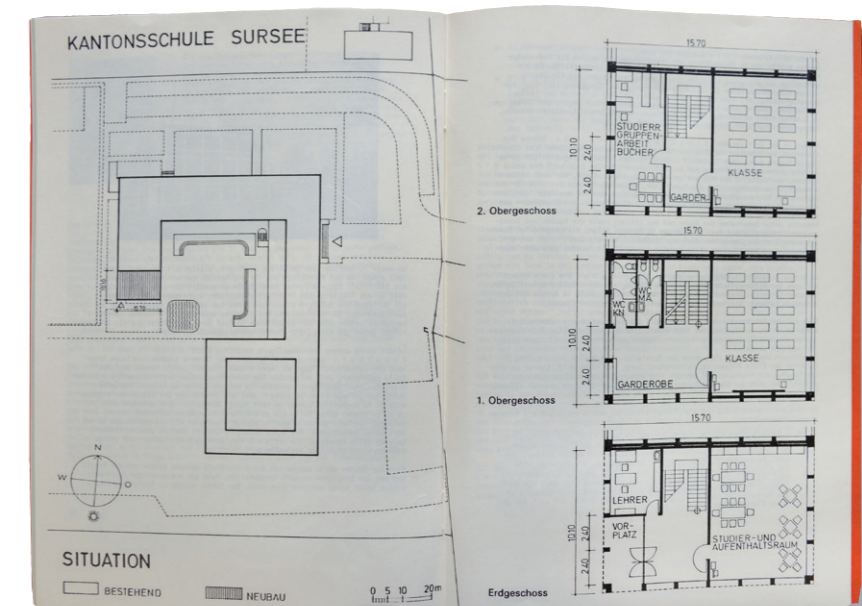
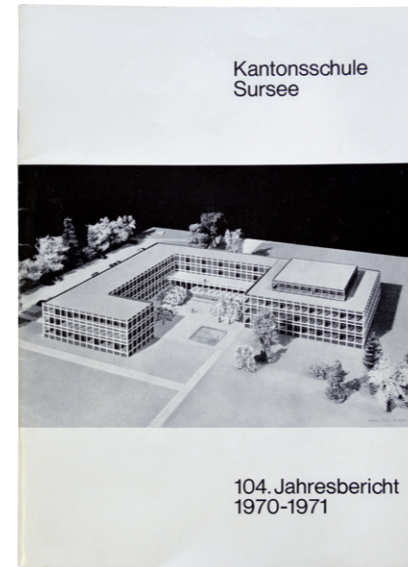


Die Kantonsschule an der Moosgasse

Nach 1970 musste es mit dem Ausbau der Mittelschule Sursee sehr schnell gehen, ja so schnell, dass keine Zeit für eine sorgfältige Planung mehr zur Verfügung stand. So beschloss der Kanton, dem Architekten Max Wandeler, der 1970 die Kantonsschule Rothen in Reussbühl in Systembauweise ausgeführt hatte, die Realisierung einer ähnlichen Anlage in Sursee zu übertragen. Auf dem Einband des Jahresberichtes 1971 wurde das Modell abgebildet, das eine spiegelverkehrte Variante der Kantonsschule Rothen zeigt. Dass die Surseer fast eine Kopie erhielten, erwies sich als Vorteil, konnten doch die Kosten minimiert und die Bauzeit stark verkürzt werden. 1972 öffnete die Schule ihre Tore für 369 Schülerinnen und Schüler, die nun bis zur Matura an demselben Standort bleiben durften.

Im Jahresbericht 1982 wurde die erste Erweiterung vorgestellt, für die Wandeler verantwortlich war. Die Stirnseite des Turnhallentraktes wurde 1983/84 um eine Schulraumachse ergänzt und mit einem eigenen Eingang versehen. Der auf den Plänen noch eingezeichnete Aufenthaltsraum musste einem weiteren Schulzimmer weichen. Nur wenn man genau hinschaut, erkennt man zwischen dem Turnhallenflügel und dem Anbau eine Baunaht. Nach der Vollendung prägte sich die Bezeichnung Ergänzungsbau als Orientierungshilfe für die Schülerinnen und Schüler ein. Im Oktober 1990 wurde auf der Wiese vor der Hauptfassade eine Baracke mit drei Schulzimmern aufgestellt. Erstaunlicherweise blieb dieses liebevoll als Pavillon getaufte Provisorium bis zum Spatenstich für den Neubau im Frühjahr 2004 bestehen. Doch auch dieses Zusatzangebot sollte schon bald nicht mehr reichen, sodass das schon für die Ausführung der Schule tätig gewesene Architekturbüro Hess+Partner AG Sursee die Fassade des schmalen Flügels zwischen Hauptbau und Turnhallentrakt gleichsam in Richtung Innenhof verschob, um in der dadurch entstandenen Lücke auf allen drei Stockwerken neue Schul- und Gruppenzimmer zu schaffen. Im Erdgeschoss schloss man den ursprünglich offenen Durchgang, während man im Untergeschoss dem Erdboden ein beträchtliches Volumen für die Werkräume abrang. Die Schülerzahlen stiegen weiter. Die Gruppenräume dienten bald einmal nur noch als Klassenzimmer, und im Jahre 2000 mussten sogar drei weitere Schulzimmer im nahe gelegenen Industriegebäude der Granol AG hinzugemietet werden. Es drohte eine Verzettelung der Unterrichtstätigkeit, und dieses Problem ebnete den Weg für den schliesslich 2005 eingeweihten Erweiterungsbau.

Der Altbau ist inzwischen ein rüstiger Mittvierziger geworden, und obwohl praktisch jeden Sommer Erneuerungsarbeiten vorgenommen wurden, erwies er sich als zuverlässiger Gastgeber, der sich stets flexibel zeigte, wenn der Schulbetrieb eine Veränderung erforderte. Es war ein weiterer Vorteil der auf



Vorhergehende Seite oben:
Der Jahresbericht 1971 mit der Ankündigung
des Neubaus an der Moosgasse.

Vorhergehende Seite unten:
Der Pavillon mit drei Schulzimmern, als
Provisorium in Betrieb von 1990 bis 2004.

Diese Seite oben:
Die 1972 eingeweihte Kantonsschule Sursee an
der Moosgasse.

Diese Seite unten:
Der Jahresbericht 1982 mit den Plänen für die
Erweiterung.

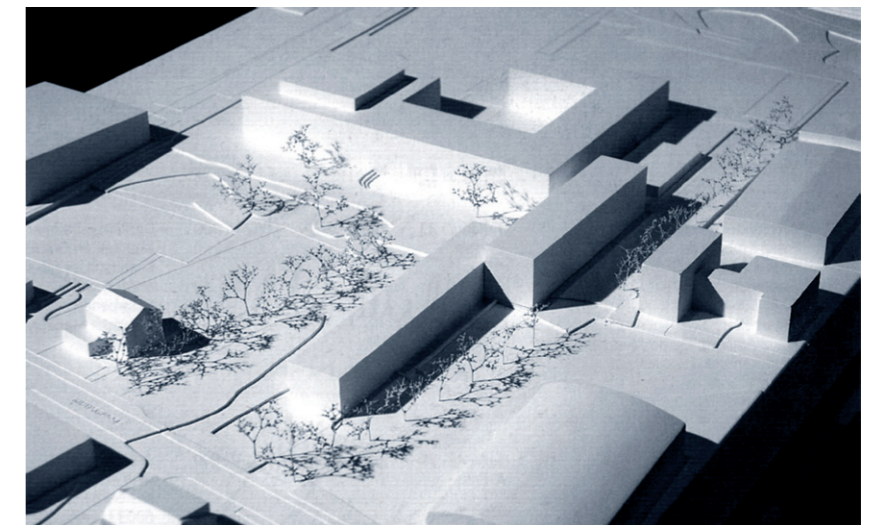
einem Raster basierenden Systembauweise, dass räumliche Umstrukturierungen ohne grössere Eingriffe erfolgen konnten. Ehemaligen dürften die vielen elektronischen Gadgets auffallen, die nach und nach aufgestellt bzw. montiert wurden, Computerarbeitsplätze, Monitore für Informationen, Beamer oder Dokumentenkameras.

Der (halbe) Erweiterungsbau

2002 wurde ein Architekturwettbewerb für einen Erweiterungsbau ausgeschrieben, wobei die Hauptschwierigkeit darin bestand, ein Projekt vorzuschlagen, das in zwei Etappen realisiert werden kann. Unter den 43 eingereichten Vorschlägen wurde derjenige von Franz Amberg & Hess+Partner AG Sursee mit dem ersten Rang prämiert. Der Titel «Purple» bezog sich auf die vorgesehene Farbgebung. 2005 konnte die erste Etappe, ein langer, rechteckiger Flügel mit den Räumlichkeiten für den naturwissenschaftlichen Unterricht eingeweiht werden. Zu diesem Anlass erschien die kleine Schrift *Die Bauten der Kantonsschule Sursee*, die nicht nur den Erweiterungsbau vorstellte, sondern auch die Situation der Kantonsschularchitektur in der Deutschschweiz ausleuchtete. Zwei ehemalige Schülerinnen, Clara Jörger und Carmen Albisser, steuerten mit ihren Untersuchungen über den Systembau und über die Architektur des Altbaus zwei längere Texte bei.

Die Schulleitung hoffte auf eine rasche Umsetzung der zweiten Etappe, eines zweiten Flügels, der die Lücke zwischen dem jetzt bestehenden und dem Altbau schliessen würde. Die heute etwas bizarr wirkende Auskragung würde im Endausbau zu einer überdachten Nische mutieren. Leider verschlechterte sich die finanzielle Situation des Kantons, unter der die Gymnasien wegen den jährlich wiederkehrenden Sparmassnahmen besonders zu leiden haben. Man schob das Projekt auf die lange Bank, die jedes Jahr um ein Stück verlängert wird. Dass die zweite Etappe in der Pipeline ist (vorgesehener Eröffnungstermin 2023), hört man schon seit einiger Zeit. Tatsache ist aber, dass seit der Einweihung der ersten bereits elf Jahre verstrichen sind. Seither entwickelte sich die Architektur weiter, ebenso die Anforderungen an die Haustechnik. Für die Architekten erhöhen sich damit die Schwierigkeiten, die beiden Etappen zu einem Ganzen zu verzahnen. Im Gegensatz zu anderen Luzerner Gymnasien wird die Kantonsschule Sursee nicht schrumpfen. Das hängt damit zusammen, dass die Region in den letzten Jahren überdurchschnittlich gewachsen ist. Sursee hat sich neben der Stadt Luzern definitiv als zweites Zentrum des Kantons etabliert.

Fabrizio Brentini



Vorhergehende Seite:
Die Schrift «Die Bauten der Kantonsschule Sursee» erschien 2005 anlässlich der Eröffnung der ersten Etappe des Ergänzungsbaus.

Diese Seite oben:
Der 2005 eingeweihte Ergänzungsbau mit den Räumen für den naturwissenschaftlichen Unterricht.

Diese Seite unten:
Modell des Gewinnerprojektes für die Erweiterung (Architekturbüro Franz Amberg & Hess+Partner AG Sursee).

Rektoren, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler

Die bisherigen Rektoren

Der «Jubiläumsrektor» Christoph Freihofer (geb. 1963) ist der 13. Schulleiter der Kantonsschule Sursee. Seine Vorgänger hiessen:

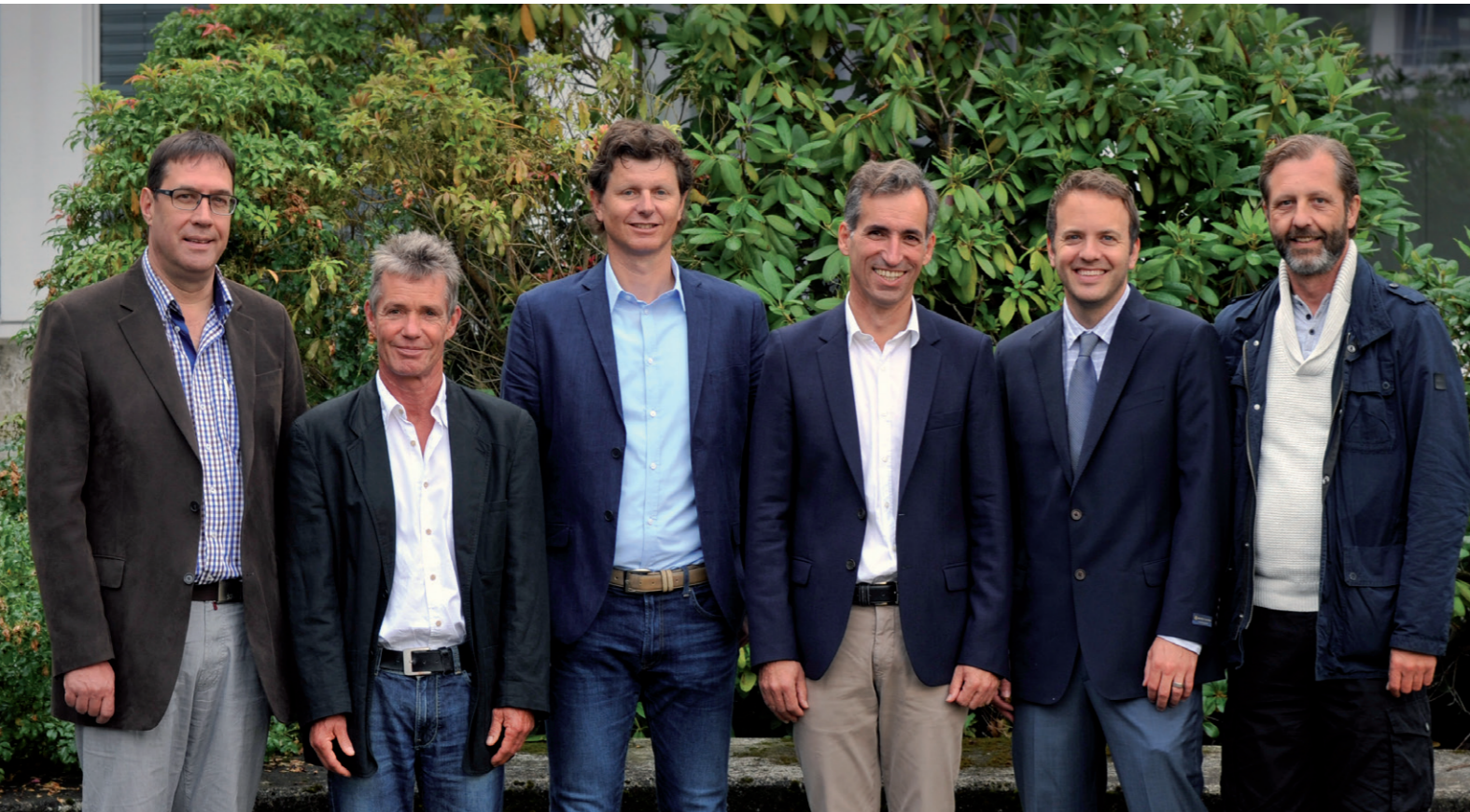
Vinzenz Kreienbühl (1836–1925)	Rektor von 1867 bis 1871
Heinrich Ludwig Rüttimann (1820–1879)	Rektor von 1871 bis 1878
Heinrich Thüring (1844–1930)	Rektor von 1878 bis 1880
Michael Kaufmann (1846–1902)	Rektor von 1880 bis 1885
Josef Lötscher (1856–1919)	Rektor von 1885 bis 1919
Joseph Alois Beck (1888–1980)	Rektor von 1920 bis 1955
Alois Kaufmann (1882–1953)	Rektor von 1925 bis 1950
Josef Richard Erni (1916–?)	Rektor von 1950 bis 1954
Jakob Haas (1918–1986)	Rektor von 1954 bis 1968
Josef Schürmann (1921–1982)	ad interim von 1968 bis 1970
Rudolf Amrein (geb. 1942)	Rektor von 1970 bis 1982
Michel Hubli (geb. 1951)	Rektor von 1983 bis 2000
	Rektor von 2001 bis 2016

Man stellt fest, es ist eine reine Männerliste. In der Festschrift von Nick kann man ferner den Kurzbiografien entnehmen, dass das Amt bis 1970 von Geistlichen besetzt wurde. Die Teilnahme an religiösen Veranstaltungen war für Schülerinnen und Schüler Pflicht. Erst mit Josef Schürmann begann sozusagen die Säkularisation an unserer Schule, und in der heutigen multikulturellen Zeit wäre es schlicht undenkbar, die Leitung einer öffentlichen Schule einem Kleriker zu übertragen. Bis zur Eröffnung des Schulhauses an der Moosgasse führte der Rektor die Schule alleine. Mit dem Ausbau der Kantonsschule Sursee zu einer Maturitätsschule musste die Führungsarbeit aufgeteilt werden. Hans Urech wurde 1972 als erster Prorektor gewählt und behielt dieses Amt bis zu seiner Pensionierung im Jahre 2006. Nach dem plötzlichen Hinschied von Rektor Schürmann im Jahre 1982 übernahm er die Leitung der Schule ad interim für ein Jahr. 1973 wurde Konrad Nick für das Prorektorat Unterstufe ernannt, während Urech für die Oberstufe zuständig wurde. Schon 1974 musste Leopold Blum die Nachfolge des im Amt verstorbenen Nick antreten. Er sollte bis 1999 Prorektor

*Folgende Seite oben von links:
Vinzenz Kreienbühl, Josef Lötscher,
Josef Alois Beck
Mitte von links:
Alois Kaufmann, Jakob Haas, Josef Schürmann
Unten von links:
Rudolf Amrein, Michel Hubli,
Christoph Freihofer*

*Es fehlen:
Heinrich Ludwig Rüttimann, Heinrich Thüring,
Michael Kaufmann und Josef Richard Erni*





Die Schulleitung im Jubiläumsjahr 2017, von links: Stefan Deeg, Prorektor Oberstufe, seit 1999; Beat Schindler, Prorektor Unterstufe, seit 2004; Rolf Wirth, Prorektor Mittelstufe, seit 2004; Christoph Freihofer, Rektor, seit 2016; Markus Zihlmann, Prorektor Fachmittelschule, seit 2013; Fredy Wiget, Leiter Zentrale Dienste, seit 2009.

bleiben. Mit Esther Schönberger wurde 1995 erstmals eine Frau Mitglied der Schulleitung und sie übernahm neu die Leitung der Mittelstufe. Konstanze Mez folgte 2001, doch blieb sie nur bis 2004 in diesem Gremium, das seither wieder nur aus Männern zusammengesetzt ist. 1997 wurde eine neue Prorektoratsstelle für die Fachmittelschule eingerichtet, die von Herbert Ulrich bis 2010 eingenommen wurde. Nur kurze Zeit als Prorektoren amtierten Markus Kneubühler (2004 bis 2006) und Romeo Scheidegger (2010 bis 2013). Seit 2003 ist auch der Leiter Zentrale Dienste Mitglied der Schulleitung. Der erste Inhaber dieser neuen Stelle, Erich Wigger, wechselte 2009 an die Kantonsschule Luzern. Die Aufnahme auf der vorhergehenden Seite zeigt die Zusammensetzung der Schulleitung im Jubiläumsjahr.

Lehrpersonen

Einer Fleissarbeit sondergleichen unterzog sich Nick in seiner Festschrift von 1967, als er die bisherigen Lehrpersonen auflistete, teilweise sogar mit biographischen Notizen. Die Liste umfasste 55 Namen. Würde man alle Lehrpersonen bis zum Jubiläum «150 Jahre Kantonsschule Sursee» zusammentragen, würde man ein Vielfaches davon erhalten, doch bis anhin fand sich kein zweiter «Nick», der zu einem solchen Einsatz bereit gewesen wäre. 1867 gab es, Rektor eingeschlossen, nur gerade vier Dozenten. Erst 1921 erreichte die Lehrerschaft eine zweistellige Zahl, und das pendelte sich auf diesem Niveau bis in die 1960er Jahre ein, wobei die Unterrichtenden, die lediglich einen Lehrauftrag hatten, erst 1968 erwähnt wurden. Die Lehrpersonen hatten bis zur Festschrift keine Gesichter. Nick trug die Porträts der hauptamtlich Angestellten im Jahre 1967 zusammen. Ernst und pro-

Die hauptamtlich angestellten Lehrpersonen im Jubiläumsjahr 1967 (Festschrift von Konrad Nick).



fessoral wirken die mehrheitlich bebrillten Herren mit Krawatte. In diese Phalanx drang immerhin eine Dame, die als einzige Person die Leserinnen und Leser mit einem sympathischen Lächeln anschaut.

Der Ausbau der Kanti zur Maturitätsschule hatte einen starken Zuwachs der Lehrpersonen zur Folge. 1970 bestand das Gremium aus 14 Hauptamtlichen und 17 Lehrbeauftragten. Zehn Jahre später waren es 34 Hauptamtliche und 49 Nebenamtliche, wiederum zehn Jahre später, 1991, 45 Hauptamtliche und 57 Nebenamtliche. Kurz danach wurde der so genannte Beamtenstatus abgeschafft; eine Trennung zwischen den erwähnten Kategorien entfiel. Im Jahresbericht 2015/16 weist die Lehrpersonenliste 118 Namen auf, davon 33 weibliche. Eine aus heutiger Sicht faszinierende Aufnahme des Lehrkörpers entstand 1972, somit zur Zeit der Eröffnung des neuen Schulhauses. Was wie ein Bauplatz aussieht, ist die Kulisse der UFA (Union des Fédérations Agricoles), der Futtermittelzentrale in Sursee. Es war damals eine junge Garde, die den Schulalltag bis in die 1990er Jahre prägte. Einige von ihnen treffen sich als Pensionierte regelmässig, und sie werden als Ehemalige zu gewissen Schulanlässen eingeladen.

Lehrerinnen und Lehrer (mit Sekretärin) der KS Sursee im Jahre 1972.



Bis in die 1960er Jahre gab es kaum Wechsel. Wenn jemand aus dem Lehrkörper ausschied, dann wegen der Pensionierung, in einigen wenigen Fällen durch Hintschied. Die Fluktuation nahm in den 1970er Jahren aber stark zu. Es lohnt sich, einen Blick auf die Gruppenaufnahmen mit den jeweiligen Fachschaftslehrpersonen in der Festschrift von 2013 zu werfen. Es sind seither nur drei Jahre verstrichen und doch ist praktisch keine Gruppe zu eruieren, die noch aus denselben Mitgliedern besteht. Die Bedingungen für Gymnasiallehrpersonen wurden in den 1970er Jahren als Reaktion auf den so genannten Sputnikschock stark verbessert. Die Unterrichtenden profitierten von guten bis sehr guten Honoraren und von «Geschenken» mit zunehmendem Dienstalter. Die Pensenverpflichtung wurde für alle nach und nach reduziert, und ab 55 erhielt man den gleichen Lohn für eine, ab 60 sogar für zwei Unterrichtsstunden weniger. Wer vor dem Erreichen des 65. Altersjahrs in den Ruhestand übertreten wollte, konnte mit grosszügigen Abfindungen rechnen. In den Klassen gab es selten mehr als 20 Schülerinnen und Schüler. Wer alte Maturaklassenaufnahmen sichtet, staunt über gewisse Klassen mit weniger als zehn Schülerinnen und Schülern.

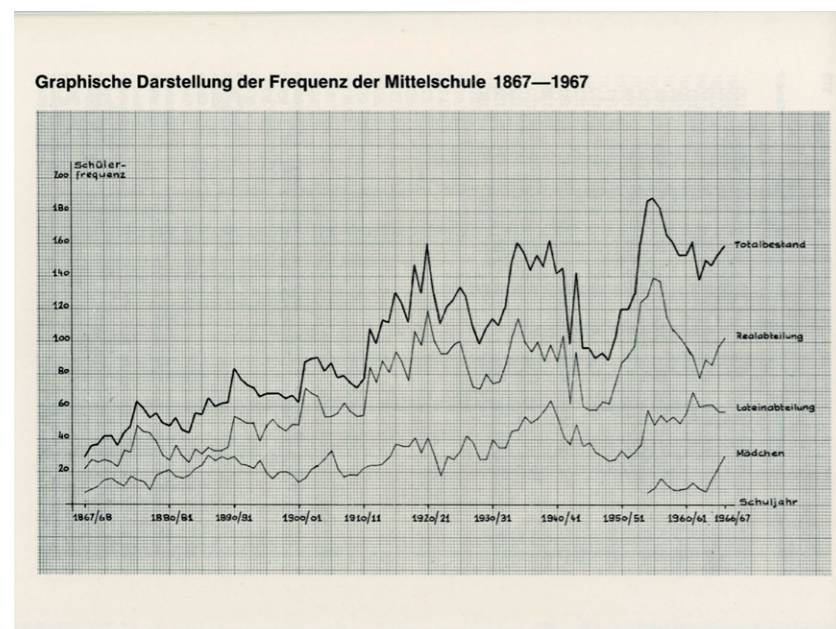
Ein Grossteil des Lehrkörpers im Jubiläumsjahr (Januar 2017).



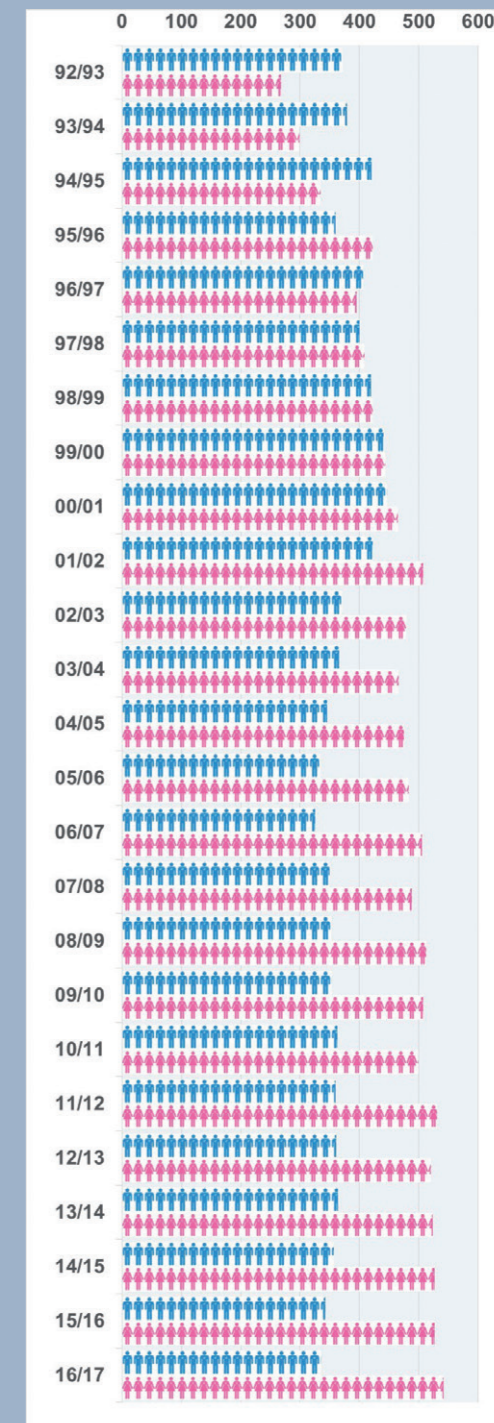
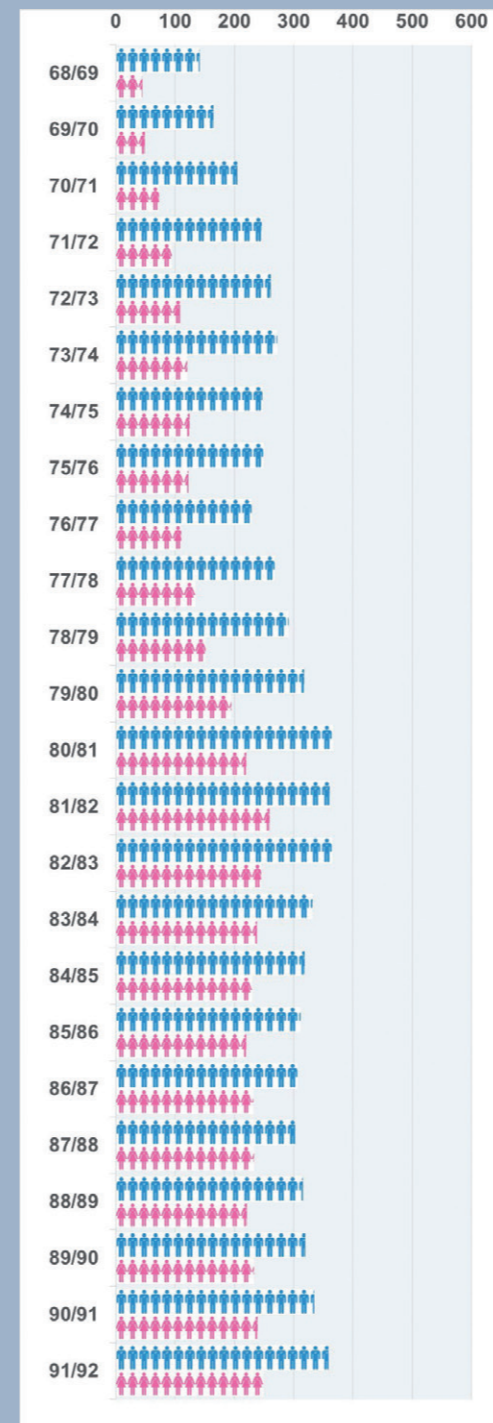
Seit Mitte der 1990er Jahre kämpft der Kanton Luzern mit finanziellen Schwierigkeiten. 2002 schlossen die letzten Maturanden des siebenjährigen Gymnasiums ab. Niemand wagte es laut zu sagen, aber die Verkürzung um ein Jahr half das kantonale Budget zu entlasten. An der Sparschraube wird seither permanent gedreht, was vor allem die jüngeren Lehrkräfte zu spüren bekommen. Sie werden durch den flacheren Lohnanstieg nie das Niveau der jetzt Pensionierten erreichen. Klassen mit weniger als 20 Schülerinnen und Schülern sind die vom Kanton nur ungerne geduldete Ausnahme. Die Altersreduktion ist halbiert und durch Pensenerhöhungen neutralisiert worden. Und ein Ende dieser Abwärtsspirale ist derzeit nicht in Sicht. Wer nach dem Studium eine Anstellung als Gymnasiallehrer anstrebt, benutzt ein Engagement an einem Luzerner Gymnasium als Sprungbrett. In anderen Kantonen ist der Lohn bedeutend höher, und dies hat zur Folge, dass es hier in gewissen Fächern ausgesprochen schwierig geworden ist, geeignetes Personal zu finden, und dass es zu deutlich mehr Wechseln im Lehrkörper kommt als früher.

Schülerinnen und Schüler

Die von Nick 1967 publizierte Schülerstatistik zeigt reines Handwerk. Auf Millimeterpapier und von Hand eingetragen geben vier gezackte Linien die Entwicklung der Schülerzahlen seit 1867 an. Nach einem stetigen Anstieg von 25 Schülern zu Beginn bis 160 Schülern im Jahre 1920 wurde es volatil. Erst 1955 verzeichnete die Schule mit 188 Schülern einen neuen Rekord. In vier Klassenstufen wurde in



Links die Schülerstatistik 1867 bis 1967 und rechts die Fortführung der Statistik bis ins Jubiläumsjahr 2017.





Links: Sämtliche Schülerinnen und Schüler der Mittelschule Sursee, aufgenommen am 20. April 1967.

Rechts: Alle Maturandinnen und Maturanden sowie die Kandidatinnen und Kandidaten für den Fachmittelschulhausweis des Jubiläumsjahres, aufgenommen im Mai 2017.

zwei Abteilungen unterrichtet, wobei die Lateinklasse in jeglicher Hinsicht bevorzugt wurde. Es war der Königsweg, der im Unterschied zur siebenjährigen Realabteilung bis zur Matura acht Jahre dauerte. Erst 1954 wurden auch Mädchen zugelassen. Sieben nutzten diese Chance, doch es sollte eine Generation dauern, bis die Mädchen die Jungs zahlenmässig auf- und wenig später auch überholten.

Die Grafik für die Entwicklung nach 1967 generierte der Computer. Es erstaunt weiter nicht, dass nach dem Ausbau der Mittelschule zur Maturitätsschule die Schülerzahlen nach oben schnellten. 1976 wurde die 400er Marke überschritten, 1979 die 500er und 1981 die 600er. Danach erfolgte ein Einbruch, von dem sich die Schule erst wieder Mitte der 1990er Jahren erholen sollte. 1994 waren erstmals über 700 Schüler und Schülerinnen zu verzeichnen und 1996 über 800. Den bisherigen Spitzenwert findet man im Schuljahr 2002/03, als 929 Schülerinnen und Schüler an der Kantonsschule unterrichtet wurden. Dass es im folgenden Jahr wieder deutlich weniger waren, ist auf die Streichung des siebten Schuljahres zurückzuführen.

Möchte man sich ein Bild machen über das Aussehen der Schülerinnen und Schüler in der Vergangenheit, so müsste man wohl Privatarhive durchstöbern, wo sich vielleicht Klassenfotos erhalten haben. In den offiziellen Schriften tauchen Abbildungen aus dem Schulalltag erst lange nach dem Zweiten Weltkrieg auf. Für die Festschrift von 1967 trommelte eine Fotograf alle Schülerinnen und Schüler mit ihren Lehrpersonen für eine Aufnahme zusammen – rund 150



Individuen. Noch war ja die Oberstufe nicht eingeführt worden. Es hätte sich vermutlich wenig geändert, hätte man einen Farbfilm eingesetzt. Modebewusst waren die jungen Leute gewiss noch nicht, und man trug Kleider vorwiegend in Grau bis Schwarz. Bunt wurde es erst – und dies bezeugen die seit 1973 gesammelten Fotos der Maturaklassen – in den 1980er Jahren. Und seit den 1990er Jahren orientieren sich die meisten Schülerinnen und Schüler an den neuesten Modeströmungen.

Im Mai 2017 schaffte es der Fotograf Christian Siegenthaler, alle Maturandinnen und Maturanden sowie die Kandidatinnen und Kandidaten für den Fachmittelschulhausweis zusammenzuführen. Es sind über 160 Personen, das heisst, dass es im Jubiläumsjahr auf jeder Stufe in etwa so viele Schülerinnen und Schüler hatte wie vor einem halben Jahrhundert an der ganzen Mittelschule. Jeder Maturajahrgang bereitet sich nicht nur auf die Prüfungen vor, sondern stellt sich am Schluss der Gymnasialzeit in einem besonderen Outfit dar. Im Jubiläumsjahr wurde als Thema das Burgleben im Mittelalter mit viel Phantasie und Aufwand visualisiert.

Fabrizio Brentini

150 Jahre Mathematikaufgaben an der KSS

«Du hast es gut, deine Mathematik ändert sich nicht mehr, einmal vorbereitet, immer vorbereitet.» Der Neid meiner Kolleginnen und Kollegen ist nicht gerechtfertigt, die Mathematik verändert sich sehr wohl. Ich möchte Ihnen das anhand von Aufgaben aus den vergangenen 150 Jahren zeigen. Die Aufgaben stammen aus Lehrmitteln, die an unserer Schule in dieser Zeit verwendet wurden.

1880

Von einer geometr. Progression ist gegeben die Summe der Glieder $= a$, die Summe ihrer Quadrate $= b$ und der Ueberschuss der Summe der 4. Potenzen der ungeraden Glieder (des 1., 3., 5. u. s. w.) über die Summe der 4. Potenzen der geraden Glieder (des 2., 4., 6. u. s. w.) $= c$. Wie gross ist das 1. Glied x , der Exponent y und die Anzahl der Glieder n ?

Eine solche Aufgabe können unsere heutigen Lernenden nicht mehr lösen. (Übrigens, falls Sie die Lösung kennen, ich wäre daran interessiert.)

Aus: Ernst Bardey, Quadratische Gleichungen mit den Lösungen für die oberen Klassen der Gymnasien und Realschulen, 1871, Seite 261.

1940

49) Jemand hat jährlich 156 Fr als Beitrag in eine Krankenkasse zu leisten. Wie groß ist die Differenz der Endwerte seiner jährlichen Einzahlungen, wenn er entweder a) am Anfang jedes Monats 13 Fr, oder b) am Anfang jeder Woche 3 Fr leistet. Der Zins der Einheit im Jahr sei $i = 0,03$.


Aus: Stähli und Meier, Algebra, 1939, Seite 38.

Zu dieser Zeit stammen die Lehrmittel aus der Schweiz, solche aus Deutschland kommen nicht mehr in Frage: Die Volksabstimmung am 19. August 1934 für Adolf

Hitler als Führer und Reichskanzler ergab von 42'695'908 gültigen Stimmen 38'395'479 Ja-Stimmen. Bei der Volksabstimmung vom 29.8.1936 waren unter 44'954'937 abgegebenen Stimmen 44'411'911 Ja-Stimmen. Wieviel Prozent Ja-Stimmen waren es jeweils?

1950

31. Berechne wie in Aufg. 29 den Zins am Jahresende für folgendes Konto:

Guthaben: am 1. Jan. 181,50 DM, Zinssatz 3%. 
Einlagen: am 16. Febr. 24 DM, am 17. Mai 46 DM, am 12. Okt. 30 DM.
Abhebungen: am 1. April 52 DM, am 15. Dez. 35 DM.

Aus: Lambacher/Schweizer, Rechnen und Raumlehre 2, 1969, Seite 155.

Fast alle Nachkriegsgenerationen wachsen mathematisch mit dem Lehrmittel «Lambacher Schweizer» auf. Ursprünglich waren vier Bände geplant, Mathematik für Knaben, Mathematik für Mädchen, je für Unter- und Oberstufe. Diese Idee wurde dann aber wieder fallen gelassen. Ich erinnere mich selber gut an die Aufgaben, die mit dem Raben (besonders schwierig) oder mit der Ameise (besonders aufwändig) gekennzeichnet waren. Die Aufgabe ist doch nicht aufwändig. Stimmt, ausser man rechnet von Hand.

1970

23. Für jeden der folgenden Ausdrücke schreibe man die duale Form an:

- | | |
|-------------------------------------|--|
| a) $A \cap B = C$; | b) $A' \cup B' = A$; |
| c) $A \cup B = U$; | d) $A = (B \subseteq C)'$; |
| e) $A \supseteq (B \subseteq C)'$; | f) $A \supseteq B$ und $B \supseteq \phi$; |
| g) $U \cup Z = V$; | h) $(A \cap B) \cap (C \cup D) \subseteq (A \cap C) \cap (B \cup D)$. |

Aus: Albert Monjallon, Einführung in die moderne Mathematik, 1970, Seite 51.

Die Mengenlehre schleicht sich in die Mathematikaufgaben ein. Jetzt können auch die Eltern die Aufgaben ihrer Kinder nicht mehr lösen.

1980

Die Gerade $\vec{r} = \begin{pmatrix} 6 \\ 0 \\ 3 \end{pmatrix} + t \begin{pmatrix} 4 \\ -1 \\ 1 \end{pmatrix}$ schneidet die Kugel $\vec{r}^2 = 9$ in zwei Punkten. Berechne den Winkel zwischen den Tangentialebenen in diesen Punkten.

Aus: Heinz Bachmann, Vektorgeometrie, Theorie Aufgaben Ergebnisse, 1971, Seite 143.

Das Lehrmittel Vektorgeometrie wurde während vieler Jahre an den Gymnasien verwendet. Es zeichnet sich durch eine ästhetische Reduktion auf die Mathematik aus. Ich habe dieses Buch sowohl als Schüler als auch als Lehrer sehr geschätzt. (Bei den Lernenden war das nicht durchwegs so.)

1990

$$a) \frac{7 \frac{1}{2} \left(5 \frac{1}{2} + 2 \frac{1}{4} + 1 \frac{1}{5} - 4 \frac{2}{5} \right)}{2 \frac{1}{3} \left(3 \frac{7}{8} + \frac{3}{5} - 2 \frac{1}{5} \right)}$$

Aus: Edmund Holzherr, *Arithmetik und Algebra für Sekundarschulen und Progymnasien, Band 3, 1990, Seite 54.*

Zu dieser Zeit leistete sich jeder Kanton eigene Lehrmittel, auch für Mathematik. Wie das Beispiel zeigt, sind nicht alle Aufgaben wertvoll.

2010

<http://www.lehrmittelverlag-zuerich.ch>

Hausaufgaben werden jetzt online gelöst und im Blog besprochen, das tönt dann etwa so: «in mathe war ich eigentlch so guter durchschnitt^^ bis zur 10 in der 11 gings dan los.. manchaml versteh ich des und dan gibts so tage da denk ich mir „häää...was willn der von mir??ich raff nua bahnhoff^^“ naja...und am donnerstag hab ich meine erte klausur *heul* ich hab echt schiss...des muss ne gute note werden!! also leuts drückt mir bidde die daumen»

Fragt sich nur, wie man die Daumen drücken soll, wenn diese auf dem Display des Smartphones fixiert sind.

2016

Zwei Bagger benötigen zum Ausbaggern einer Hafeneinfahrt 14 Monate.

- Die Arbeit soll in 4 Monaten erledigt sein. Wie viele Bagger muss man einsetzen?
- In welchem Zeitraum ist die Arbeit voraussichtlich getan, wenn 8 Bagger eingesetzt werden?
- Von den beiden Baggern fällt einer nach 7 Monaten wegen Defektes aus. Wie lange muss der andere insgesamt baggern?



Aus: *Elemente der Mathematik, 7. Schuljahr, 2016, Seite 54.*

Anlässlich des 50. Geburtstages von Barbie veröffentlichte Mattel eine Barbiepuppe, die Sätze wie «Mathe ist schwer» oder «Shoppen macht Spass» oder «Werde ich jemals genug Klamotten haben?» sagte. Nach Protesten von Akademikerinnen wurde die Puppe vom Markt genommen und durch ein emanzipiertes Modell ersetzt, das Sätze wie «Mathematik ist sehr schwierig, aber nicht unmöglich!» sagte. Barbie nimmt also ab sofort nicht mehr auf dem Beifahrersitz im Wagen von Ken Platz, sondern schafft sich ein schockfarbenes Cabrio an, hat also ein vom Manne losgelöstes weibliches Selbstverständnis. Die Aufgaben sind zwar nach wie vor dieselben, dafür jetzt schön bunt, mit Bildern und genderkonform.

In Zukunft

Sind Aufgaben überhaupt noch zeitgemäss? Braucht es diese in der heutigen Zeit überhaupt noch? Lernende, die eine für sie anspruchsvolle Aufgabe gelöst haben und das «Resultat doppelt unterstreichen», erleben einen kurzen Augenblick der Befriedigung. Das war früher so und wird auch in Zukunft so sein.

Französisch-Lehrmittel im Wandel der Zeit

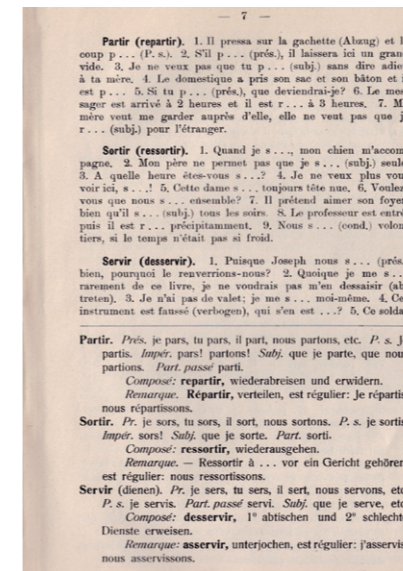
Kaum auszudenken, wie heutige Schüler zweifellos mit älteren Lehrmitteln verlore-
ren wären, wie folgendes Beispiel illustriert:

1	marcher - er	- au pas, - en arrière	- qn, - qch de qn
2	aimer	- à faire qch (gerne tun), - mieux faire qch (lieber tun)	- qn, - qch; s' - de qch
3	demander	se - qch à qn (fragen), - qn, qch (verlangen)	- qch à qu
4	parler	- à (ou avec) qn, - de qn, de qch	- qn, qch (- les yeux bleus, - de l'argent sur soi, - le temps)
5	réveiller	se - (erwachen), - qn, - qch	- qch (par cœur); - + inf.
6	conjuguer	- qch (ce verbe se conjugue sur finir)	- qch; - + inf.; en - à qn (böse sein auf jemanden)
7	remercier	- qn de qch	dix francs le mètre, il vaut mieux (besser sein)
8	aider	- qn, (dans qch = zu, bei)	- qch; - + inf.; puis-je + inf.
9	approcher	s' - s' - de qn, de qch; - qch	il faut qch à qn; il faut + inf., il faut que + Subj.
10	arrêter	s' - s' - à, devant . . . ; - qn, qch	- qn, qch; - + inf. qn (qch), - clair
11	rencontrer	- qn (jemandem begegnen)	- qn sur qch; s' - à table, s' - par terre
12	commencer	- qch; - à + inf.; - de + inf.; - par qch (mit)	- à verse, - fort, - à torrents

Dieser Auszug entstammt Theo Marthalers 1942 im Romos-Verlag Zürich erschienenem Verbenbüchlein *La conjugaison française*. Die Begleittexte «claire, simple et facile à comprendre, à apprendre et à retenir» sowie «Neuartige, visuell einprägsame Darstellung des französischen Verbs und seiner Unregelmässigkeiten» muten dabei ziemlich ambitioniert an, fehlt doch dem Werk eine veranschaulichendere Systematik in der Darstellung der Verbfamilien – sowohl in Bezug auf allfällige Komposita als auch auf ihre verschiedenen Konjugationen. Ausserdem beschränkt man sich auf gerade einmal hundert Verben und verzichtet erst noch auf deren deutsche Bedeutung, was einen raschen Lernfortschritt ohne intensives Nachschlagen nahezu gänzlich verunmöglicht.

Besser machte es da schon 1919 Édouard Truans Druckwerk *Exercices sur les verbes irréguliers français – Supplément au cours de grammaire française*, in dem die Verben schon einmal bildungsverwandtschaftlich geordnet sind, die Konjugationen angibt und vorsichtig hie und da Komposita einstreut. Bis Ende des Jahrhunderts diente dieses Büchlein in über fünfzehn Auflagen Gymnasiasten als Vademecum

Aus: Theo Marthaler, *La conjugaison française*, 1942.



Oben:
Aus: Édouard Truan, *Exercices sur les verbes irréguliers français – Supplément au cours de grammaire française*, 1919.

Rechts oben:
Aus: Édouard Truan, *Exercices sur les verbes irréguliers français*, 1979 (13. Auflage).

Rechts Mitte:
Aus: Langenscheidts *Praktische Grammatik Französisch*, 1997.

Rechts unten:
Aus: Joachim Haas/Danielle, *Französische Grammatik*, 1987 (3. Auflage).

zur Vorbereitung auf die Französisch-Matura. In der 13. Auflage von 1979 ist das Bemühen um veranschaulichendes Systematisieren deutlich zu erkennen:

		dormir	partir	sortir	sentir	mentir	se repentir de	servir qn/qch.
		schlafen	abreisen	her (hin)- ausgehen	fühlen	lügen	etwas bereuen	jem./einer Sache dienen
pr.	je	dors	pars	sors	sens	mens	me repens	sers
	tu	dors	pars	sors	sens	mens	te repens	sers
	il	dort	part	sort	sent	ment	se repent	sert
	ns	dormons	partons	sortons	sentons	mentons	ns repentons	servons
	vs	dormez	partez	sortez	sentez	mentez	vs repentez	servez
	ils	dorment	partent	sortent	sentent	mentent	se repentent	servent
s. pr.	je	dorme	parte	sorte	sente	mente	me repente	serve
imp.	je	dormais	partais	sortais	sentais	mentais	me repentais	servais
p. s.	je	dormis	partis	sortis	sentis	mentis	me repentis	servis
fut.	je	dormirai	partirai	sortirai	sentirai	mentirai	me repentirai	servirai
p. p.		dormi	parti	sorti	senti	menti	repenti	servi

Item bei Langenscheidts *Praktische Grammatik Französisch* von 1997:

sortir	ausgehen	Ebenso: dormir <i>schlafen</i> mentir <i>lügen</i> sentir <i>fühlen</i> partir <i>weggehen</i> servir <i>bedienen</i> u. a.
je sors	nous sortons	
tu sors	vous sortez	
il, elle sort	ils, elles sortent	

Bei Tanc-Haas' *Französische Grammatik* von 1987 (3. Auflage) hingegen ist demgegenüber ein deutlicher Rückschritt feststellbar, was die These bestätigt, dass neue Besen nicht zwingend gut kehren:

partir	pers.	singulier	pluriel	singulier	pluriel	singulier	pluriel
	1 ^{re}	je pars	nous partons	[ʒəpaR]	[nupaRtɔ̃]	-	partons
	2 ^e	tu pars	vous partez	[tɥpaR]	[vupaRte]	pars	partez
	3 ^{m.}	il part	ils partent	[ilpaR]	[ilpaRt]		
	f.	elle part	elles partent	[elpaR]	[elpaRt]		

Zu den Markierungen der Person in den beiden Codes sh. 62
Im code phonique wird die 3. Person Plural durch die Endungen [-ɔ̃], [-v], [-t] markiert.
Die Formen *rend-il*, *rend-elle* werden [Rɔ̃til], [Rɔ̃tel] ausgesprochen
Zur 3. Pers. Plural der vokalsch anlautenden Verben sh. 59/2 und 344/3
Zur Konjugation der Verben *ouvrir*, *courir*, *offrir*, *souffrir* sh. 354*

Heutzutage kommt zur einprägsameren Visualisierung noch ein wenig Farbe hinzu, wie bei der Schülergrammatik *Französisch* aus dem Schulverlag Bern seit 1988 zu sehen ist. Allerdings ist dort die Analyse der Verbenkonjugation mit der Einführung der Verbalstämme weiter fortgeschritten, was die schwierigen fran-

der Völkerkunde ist noch ganz selbstverständlich vom «Neger» die Rede. Das Schulfach Geographie hatte damals noch einen allgemein bildenden Charakter und keine eigenen Lektionen im Schulunterricht, zumindest in Deutschland. Nebst der damals üblichen Frakturschrift fällt besonders die Sprache auf, die in Syntax und Rechtschreibung deutlich von der heutigen abweicht. Alle Längen- und Flächenangaben wurden sowohl in Kilometern als auch in deutschen Landesmeilen angegeben.

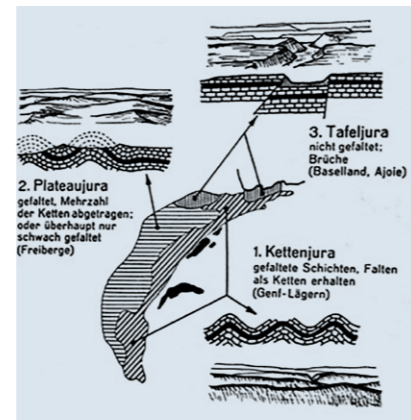
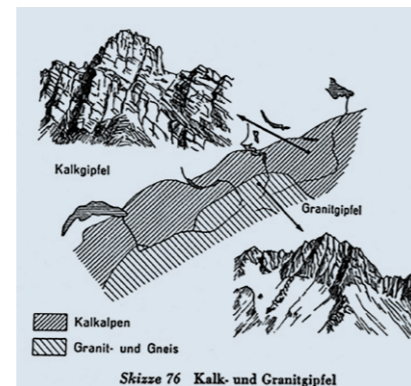
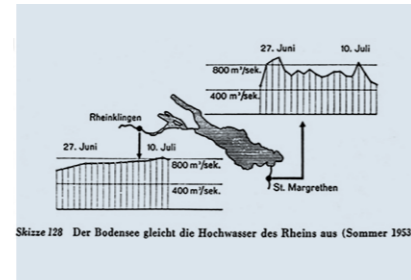
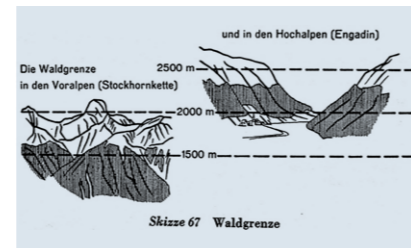
Hotz/Vosseler: Leitfaden für den Geographie-Unterricht an Sekundar-Schulen, Basel, 1929

Spätestens ab der Zwischenkriegszeit stehen den Lernenden für den Geographie-Unterricht Schweizer Lehrmittel zur Verfügung. Nach dem Ersten Weltkrieg musste der «Leitfaden für den Geographie-Unterricht an Sekundar-Schulen» stark überarbeitet werden. In diesem Lehrmittel nimmt die Erdbeschreibung immer noch einen dominierenden Raum ein. Nur knapp zwanzig Prozent des Seitenumfanges werden der Allgemeinen Geographie gewidmet. Wie damals üblich, beschränkt sich diese auf physiogeographische Aspekte der Klimatologie und der Geomorphologie sowie auf die Erde als Himmelskörper und die Gezeiten.

Käser: Geographie der Schweiz. Lehr- und Arbeitsbuch für Sekundar-schulen und Progymnasien, Bern 1971

Die rasche Entwicklung der Hochschul-Geographie findet in den Schulen ihren Niederschlag in stufengerechten Lehrmitteln. Es reicht nicht mehr, in einem «Leitfaden» die Beschreibung der Erde zu dokumentieren. Im Untergymnasium setzt die Länderkunde den Rahmen, in dem die Teilgebiete der Allgemeinen Geographie behandelt werden. Zusätzlich setzt sich das Konzept «vom Nahen zum Fernen» durch: Raumstrukturen der eigenen Lebenswelt werden mit entfernten verglichen, und das Gemeinsame und Trennende wird auf kausale Zusammenhänge hin analysiert. So wird nach der Heimatkunde auf der Primarstufe im Untergymnasium folgerichtig die Schweiz behandelt. Die Autoren der *Geographie der Schweiz* haben dafür ein wegweisendes Lehrmittel konzipiert. In vielschichtiger Weise werden die Raumstrukturen der Schweiz dargelegt. Das Themenspektrum umfasst die Siedlungs-, Verkehrs-, Wirtschafts- und Bevölkerungsgeographie ebenso wie die Geomorphologie, Geologie, Hydrologie und Klimatologie. Die Sprache ist gut strukturiert – auf Fachbegriffe wird weitgehend verzichtet. Zahlreiche Skizzen visualisieren den Lernstoff so, dass er eingängig verstanden werden kann. Das Lehrmittel ist aber auch ein Arbeitsbuch, das Grundfertigkeiten fördert (z.B. Karten lesen Diagramme erstellen, thematische Karten und Profile zeichnen).

Roger Wernli



Links:
Ausgestopfter Iltis, 1938.

Rechts:
Pflanzensamen unbestimmten Alters.

Biologie – ein Fach zum Begreifen

Wer an seinen eigenen Biologieunterricht zurückdenkt, erinnert sich neben dem Pflanzenherbar, dem Lernen von Vogelarten und dem Mikroskopieren bestimmt daran, dass dieses Fach eine Fülle an Anschauungsmaterial bietet. Zum einen war es Material zum Anfassen oder Betrachten wie Pflanzen aus dem Garten, Modelle oder präparierte Tiere. Zum anderen kamen auch zahlreiche Tafelbilder und Fotos zum Einsatz, die Zusammenhänge aufzeigten und Besonderheiten veranschaulichten sollten. Vielleicht gab es bereits Tiere an der Schule, deren Verhalten beobachtet und dokumentiert werden konnte. Viele solche Materialien werden noch heute im Unterricht eingesetzt. Und einige dieser Objekte haben ihre ganz eigene Geschichte.



Bereits die Kleriker, die in den Gründerzeiten der Kanti Sursee im Schulhaus St. Georg unterrichteten, hatten eine Sammlung angelegt. Sie bestand aus einer Unzahl von Pflanzensamen aus aller Welt, einem echten Skelett, Kästen voller mehr oder weniger wild zusammengewürfelter Insekten und einzelnen Säugetierpräparaten. Auch wenn heute im Unterricht aus ethischen Gründen nur noch künstliche Skelette verwendet werden, wurde dieses echte Skelett bereits mehrmals im Rahmen von Projekt- und Maturaarbeiten von Schülerinnen und Schülern forensisch untersucht.

Auch in die Käfersammlung brachte ein ehemaliger Schüler durch seine Maturaarbeit mit grosser Geduld Klarheit. Nach seinem Biologiestudium betreut Michael Geiser (von seinen Mitschülern liebevoll Würmli genannt) nun die Käfersammlung am Natural History Museum of London.



Bei den pflanzlichen Präparaten sticht eines besonders ins Auge: eine in Alkohol eingelegte Banane. Zu Beginn des 20. Jahrhunderts waren Bananen nicht beliebig verfügbar und wenn, dann höchstens als sehr kostspieliges Kolonial-Produkt. Da lohnte es sich, eine einzumachen.

Aus dieser Zeit stammen zudem einige unserer wertvollen grossen Wandbilder. Eines lehrt uns, wie Kolonialwaren – wie z.B. Tabak – angebaut wurden. Ganz nebenbei dokumentiert es den Umgang der Kolonialherren mit den Ureinwohnern. Einige dieser alten Wandbilder scheinen zeitlos zu sein und haben noch heute Gültigkeit, wie z.B. die Darstellung des menschlichen Körpers. Andere Bilder wie dasjenige über die Funktion der Hirnareale sind inzwischen veraltet und erinnern daran, dass sich die Wissenschaft ständig weiterentwickelt.

Mit dem Wechsel an die Moosgasse im Jahr 1972 wurde die Biologie-Sammlung um zahlreiche Präparate und Modelle erweitert: Es kamen unter anderem der Torso mit den menschlichen Organen hinzu, ein überlebensgrosser Regenwurm und das Pantoffeltierchen.



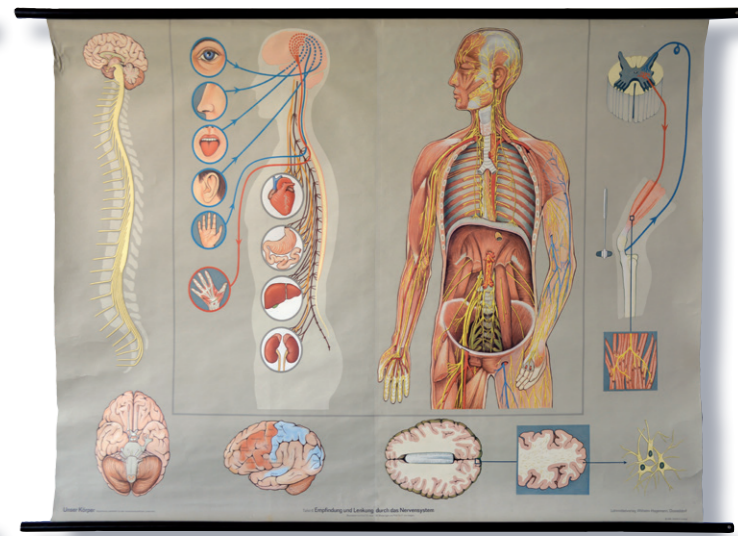
*Diese Seite links:
Schaukasten mit Insektenpräparaten.*

*Diese Seite rechts:
Eine in Alkohol eingelegte Banane.*

*Nächste Seite oben:
Zwei Schulwandbilder.*

*Nächste Seite Mitte:
Zwei Modelle eines Pantoffeltierchens.*

*Nächste Seite unten:
Mehlkäferzucht in einer speziellen Box.*



Anfang der 1980er-Jahre wurden zum ersten Mal lebende Tiere an der Kanti gehalten. Da noch keine Assistentin verfügbar war, blieb es bei wenig aufwändigen Tierarten wie Mehlkäfern, Stabheuschrecken, Guppy-Fischen und mongolischen Wüstenrennmäusen. Die ursprünglich als Grusel-Gag gedachte Aufschrift «S' Beschit für d'Gescht» auf der Mehlkäfer-Zucht-Box hat in den letzten Jahren ganz unerwartet an Aktualität gewonnen.

Gerade bei den Wüstenrennmäusen geriet zu Beginn die Vermehrung aus dem Ruder, was zu massivem Kannibalismus führte. Was damals noch als spannendes populationsbiologisches Experiment betrachtet wurde, ist heute zum Glück undenkbar (artgerechte Tierhaltung). Später wurden Schlangen angeschafft, um allfällig überschüssige Rennmäuse verfüttern zu können. Diese werden aber inzwischen durch einen externen Mauslieferanten verköstigt.

Ende der 1980er-Jahre konnte für die Bio-Fachschaft eine Assistentin angestellt werden, die sie bei der Haltung der Tiere und dem zeitaufwändigen Vorbereiten der Biologiepraktika unterstützte. Mit dem Neubau erhielt die Fachschaft Biologie ein eigenes Labor, in dem nun deutlich mehr Raum für Tiere zur Verfügung steht. Unter der Leitung von David Stadler wurde ein regelrechter Kanti-Zoo aufgebaut, der inzwischen auf verschiedenen Schulstufen im Unterricht zum Einsatz kommt. Ausserdem lernen Schüler im Freifach Terrarienkunde Verantwortung für Tiere zu übernehmen, indem sie für eine gewisse Zeit die Terrarien pflegen und für die Fütterung sorgen.

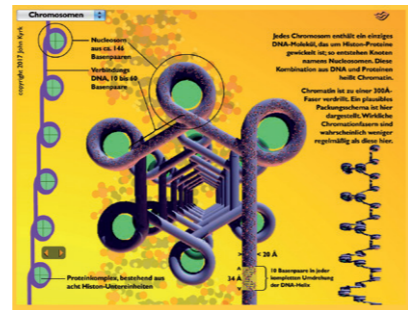


Im Laufe der Jahre wurde der Fundus der Biologiesammlung v. a. durch Schenkungen ausgeweitet. So z.B. durch die Trophäensammlung eines Grosswildjägers oder auch durch Einzelschenkungen von Tierpräparaten.

Mit der Modernisierung und Digitalisierung des Unterrichts ergeben sich ganz neue Möglichkeiten der Visualisierung. Apps ermöglichen den virtuellen Blick in den menschlichen Körper und das Internet dient als scheinbar unerschöpfliche Quelle für Filme, interaktive Lernplattformen und Fachinformationen.

Dennoch bleiben die Objekte der Biologiesammlung unverzichtbarer Teil des Unterrichts. Vieles wird immer noch besonders gut durch die direkte Betrachtung eines Tierpräparates, eines fachkundig durchdachten Plakates oder durch das Hantieren an einem Modell «begriffen».

Wolfgang Käppeli



Oben:
Die Begegnung mit anderen Wesen – Schülerinnen sammeln in der Terrarienkunde Erfahrungen mit Mäusen und Riesenstabheuschrecken.

Unten:
Ein Beispiel für eine digitale Visualisierung eines Chromosoms.

Gewagte Experimente und Liebst-du-mich-trotzdem-Look



Das Jubiläum «150 Jahre Kanti Sursee» bildet auch eine ideale Plattform, um Pensionierte zu Wort kommen zu lassen: ehemalige Lehrpersonen, die den Unterricht am Gymnasium geprägt haben. Im eigenen Erinnerungsfundus gekrönt haben Bruno Balmer (Physik, bis 2007), Robert Furrer (Biologie, bis 2007), Heinrich Geisser (Deutsch, bis 2001), Michael Imboden (Deutsch, bis 2005), Hugo Vogel (Chemie, bis 2005), Franz Pfister (Musik, bis 1999) und Jules Zehnder (Französisch, bis 2008).

Barry und ausgehängte Ketten

Bis zum 4. September 1972 zurückblättern müssen wir zur Eröffnung der Kanti an der Moosgasse. Die Aussenansicht prägen vorgefertigte Elemente, die in der sogenannten Systembauweise legosteinartig zum Baukörper zusammengefügt wurden. Der Bezug des vom Architekten Max Wandeler entworfenen Neubaus ist ein Angelpunkt in den Memoiren unserer Zeitzeugen. Der Neubau hob sich mit seiner dem Groove der 1970er Jahre verhafteten Architektur wohltuend von den beengten Verhältnissen im seit 1903 benutzten Schulhaus Alt St. Georg ab. Dieses «Schulhaus lag im Zentrum der Stadt und hatte mit seiner geschwungenen Giebelfassade auch schon bessere Tage gesehen. Es bot gerade noch Platz für die nicht ganz 300 Schüler», wirft der Deutschlehrer Heiri Geisser einen Blick in die Vergangenheit.



Weil die Raumnot immer spürbarer drückte, tauchten bereits in den 1960er Jahren immer virulenter Pläne für einen Ausbau des Standorts Sursee zur Maturitätsschule auf: «In Sursee liess man zuerst Pläne zum Ausbau des bisherigen Standorts Alt St. Georg mit Passerellen zu den Nachbargebäuden erstellen. Die Schulleitung und ältere Lehrpersonen drängten jedoch auf einen schnellen Ausbau, weil sie befürchteten, Willisau oder Beromünster bekämen den Vorzug vor Sursee. Wir jüngeren Lehrpersonen waren aber der Ansicht, der Standort Sursee sei wegen der Verkehrslage und des Einzugsgebiets nicht gefährdet.» Damit deckte sich ihre Ansicht – vermerkt von Französischlehrer Jules Zehnder – mit jener des damaligen Erziehungsdirektors Hans Rogger. Rogger sah im November 1966 sowohl in Artikeln des «Vaterlands» wie des «Willisauer Boten» die Erweiterung der Kapazitäten in Sursee als vordringlich an, da es die «stärkste



Die Kantonsschule Sursee – astreine Architektur – kurz nach der Eröffnung im Jahre 1972. Es galten damals offensichtlich andere Vorschriften in Bezug auf Sicherheit.



Bevölkerungsentwicklung» zeige und ein «grosses Einzugsgebiet» umfasse, wie in der Festschrift zum 100-Jahr-Jubiläum 1967 festgehalten wird.

Doch natürlich verblassten die Erinnerungen an den alten Standort nach dem 4. September 1972 nicht einfach: «Am Hauseingang traf man zuallererst auf die freundliche, aber selten leise Stimme der Sekretärin Marlis Egli, die sich schmiegsam und allwissend wie ein Gewand an den Körper unserer kantonalen Bildungsinstitution anschloss», sieht Geisser die Ambiente im altherwürdigen Gebäude noch heute lebendig vor sich. Und fügt an: «Jeden Morgen strömten, drangen und drückten die Schüler, schwere Taschen schleppend, lachend, lernbegierig und lärmend zum schweren Tor hinein, das ein Abwart, den man Barry nannte, knurrend und ächzend geöffnet hatte. Der Faden riss nie ganz ab, es tröpfelten immer noch Nachzügler hinein, die dem streng blickenden Rektor Josef Schürmann, dessen Krawatte auf dem auswölbenden Hemd den Hauseingang so gut wie halbierte, mit geschwärtzten Fingern beweisen wollten, dass ihre Fahrradkette sich ausgehängt hatte.»

Von links nach rechts:
Michael Imboden, Franz Pfister, Jules Zehnder,
Robert Furrer, Hugo Vogel, Bruno Balmer.



Kaum wiederzuerkennen – Hugo Vogel, links,
zusammen mit Yvonne Düggelein, ehemaliger
Französischlehrerin.

Zeitgeist und Liebst-du-mich-trotzdem-Look

Sich zu spät ins Zimmer zu drücken – ein zeitloser Klassiker, gewiss. Doch auch die Kanti blieb von Modeströmungen nicht unberührt. «Alle paar Jahre spürte ich kleinere oder grössere Veränderungen bei den Schülern», schreibt Zehnder: «Bei den Musikvorlieben, beim Mitgestalten oder beim Haarschnitt, wobei die Haarmode auch an uns Lehrpersonen nicht spurlos vorbeigegangen ist.» Oder, so Biologielehrer Robert Furrer: «Um 1984/85 wehte eine Mundartwelle durch die Schülerschaft. Und ein gewisser Druck wurde nötig, um den Unterricht konsequent in Schriftsprache halten zu können. Viel später kam eine Tamagotchiwelle. Und danach das „Fläschchen-auf-dem-Pult-Problem“, wie wenn es nicht zumutbar wäre, 45 Minuten ohne zu trinken zu existieren. Weiter noch die ersten Piercings, die schönste Gesichter verunstalteten. Sportlehrer Pius Disler meinte einmal sehr treffend, da komme wieder eine – es waren ja anfänglich nur Schülerinnen – im „Liebst-du-mich-trotzdem-Look“. Und von Sempach her war es eine Zeitlang Mode, die Lehrer in Frage zu stellen. Ein Neureichen-Phänomen, wo Leute meinten, wenn sie Moneten hätten, müsse alles in ihrem Sinne laufen.» Unbeirrbar aber jeglichen Strömungen getrotzt habe die Einteilung von Schülern in Prototypen wie «Flüssige und Rüpel», lacht Deutschlehrer Michael Imboden.

Beim Start 1972 pendelte das Alter des «neu gewählten Lehrkörpers um die 30. Den Beginn an der Kanti erlebte ich als unglaublich dynamisch, als Lehrer empfand ich mich wie als Mitaktionär der KSS», erzählt Physiklehrer Bruno Balmer aus den Anfängen seiner Berufstätigkeit. Diese gewissermassen virtuellen Mitaktionäre wurden in Probelektionen auf ihre Eignung hin getestet. Geisser etwa musste in der allerersten Maturaklasse an der Moosgasse, einer Realklasse, diesen Test bestehen: «Das Thema war ein Text von Schopenhauer über die Stachelschweine. Der Text liess sich durchsichtig in seine geometrischen Bestandteile zerlegen, und mit einigen richtig platzierten Fragen konnte man kreuz und quer aus der Klasse die verschiedensten Klugscheissereien herauslocken und den im Hintergrund beifällig nickenden Inspektoren ein ebenso angeregtes wie tiefsinniges Gespräch vorspielen.»

Weniger Erfolg hatte Geisser mit der Wahl des ersten Theaterstücks an der Moosgasse: «Eines Tages fragte mich der Rektor, ob ich nicht wenigstens ein Theater inszenieren könne. Ich entschied mich für ein Werk, von dem ich wusste, dass darin Lehrer und Schüler vorkommen, ich kannte bloss dieses eine: Wedekinds „Frühlings Erwachen“. Am folgenden Morgen sass ich auf dem Sündensessel. „Bist du verrückt, so ein Stück mit Schülern zu proben, da kommen ja nichts als Schweinereien drin vor.“ „Was heisst da Schweinereien, soweit ich es bis jetzt gelesen habe, ist mir nichts aufgefallen.“ „Du bist wahrscheinlich schon zu abgebrüht. An unserer Schule jedenfalls kommt das auf keinen Fall in Frage.“»

Geisser musste dann auf «Das Haus in Montevideo» von Carl Goetz umsatteln, das moralisch-sexuelle Themen deutlich abgemildert und komödiantischer abhandelt als Frank Wedekinds Pubertätstragödie.

Dass einige neu an der Moosgasse dozierende Lehrer – so wie Geisser – «wahn-sinnig kurzfristig aufgeboden worden sind», bestätigt Fachkollege Imboden. Dazu kam eine erstaunliche, fast überzufällig wirkende Übereinstimmung beim Jahrgang: «Ich sagte zu Rektor Ruedi Amrein einmal. „Ist dir bewusst, dass ein Drittel der Lehrer den gleichen Jahrgang hat, nämlich 1943?“» Er fügt die anfänglich starke Ausrichtung nach Luzern an; da in Sursee die Erfahrung mit Maturitätsprüfungen ja noch nicht vorhanden war, «haben wir uns zwei, drei Jahre lang stark an die Kanti Alpenquai angelehnt, etwa indem wir die gleichen Aufsatzthemen verwendeten. Die Schüler merkten sicher, dass wir noch nicht ganz fix im Sattel waren.»

Real life und versinkender Baukörper

Gerade im Fach Chemie war nicht jedes Experiment auf heutige, zum Teil über-rissene Sicherheitsstandards ausgerichtet; vielmehr prägte den Umgang mit che-mischen Substanzen eine gewisse Nonchalance: «Bei meinen Experimenten gab es manchmal auch Versager; Glassplitter, die bis in die erste Reihe flogen, oder eine Explosion, die heftiger war als erwartet», kramt Chemielehrer Hugo Vogel im Erinnerungsfundus. «Einmal landete bei einer Demonstration mit Natrium auf Wasser mit spektakulärer Reaktion etwas Metall auf meinem Kopf, ich konnte aber das bereits erstarrte Metall sofort wieder abwischen – die Schüler klatsch-ten begeistert. So etwas kann kein audiovisuelles Medium bieten, nur real life chemistry! Natürlich gibt es heute viele Videos, mit denen man Experimente zei-gen kann. Doch ein Video ersetzt nicht den Versuch in voller Grösse, mit Rauch und Gestank.»

Für Nervenkitzel sorgten auch die abgestorbenen Bäume im Innenhof der Kanti. Ihnen hatte das Absinken des Grundwasserspiegels nach der Surenabsenkung von 1974 das Wasser entzogen. Die Absenkung hatte aber noch weitere, von Furrer vermerkte Folgen für die Kanti: «Im Bereich der Treppe, die zur Aula hinaufführt, ist der Baukörper beinahe auseinandergebrochen, weil der Untergrund, auf dem die Kanti steht, sich ungleichmässig abgesenkt hatte. Der Turnhallenbereich mit der Aula ist quasi gegen die Sure hin abgekippt. Heute ist die Schadstelle so verkleidet, dass nichts mehr davon zu sehen ist.»

Solche Schrecksekunden brauchte der Besucher des schon bald nach der Eröff-nung auf hohem Niveau angesiedelten kulturellen Angebots der Kanti nicht zu befürchten. Der in den 1980er Jahren hauptverantwortliche Musiklehrer Franz



Heinrich Geisser auf einer Aufnahme der 1970er Jahre (oben) und heute im Ruhestand (nächste Seite).



Pfister lässt eine ganze Liste musikalischer Höhepunkte aufleben: «Die Einführung des Instrumentalunterrichts, die Gründung des Kammerchors und einer Jazzband, Schulkonzerte mit Händels „Der Messias“, mit dem Musical „Thomy“, mit Orffs „Carmina burana“ oder auch die Mitwirkung des Schulchors an einem Konzert des Cäcilienvereins Sursee bei Beethovens „Messe in C-Dur“, wo die spätere Bundesrätin Ruth Metzler als Ruth Arnold im Alt mitgesungen hatte.» Unabänderlich, bald an einen kompositorischen Klassiker erinnernd, ertönt das unter Pfister in einem Workshop von der Schülerin Gaby Leu komponierte Pausenzeichen als eine lebhaftige Tonabfolge.

Im Gespräch und im Mailverkehr mit den Pensionierten leuchteten weitere Themen auf, so heftige Diskussionen um ein rauchfreies Lehrerzimmer oder die nur schleppende Anpassung der Löhne der anfänglich deutlich tiefer eingestufteten Land- an die diejenigen der Stadtmittelschullehrer. Weiter beispielsweise die gegenwärtig weniger spürbare Freigebigkeit des Kantons, auf die Imboden verweist, mit «Weiterbildungskursen, die dreimal jährlich stattgefunden» hätten und wo Lehrpersonen auf der Mörialp oder im Jura Selbsterfahrungs- und Fortbildungsseminare besuchen konnten. Oder es gab sogar eine separate, pingelig abgehäkelte Abrechnung für Aufsatzkorrekturen.

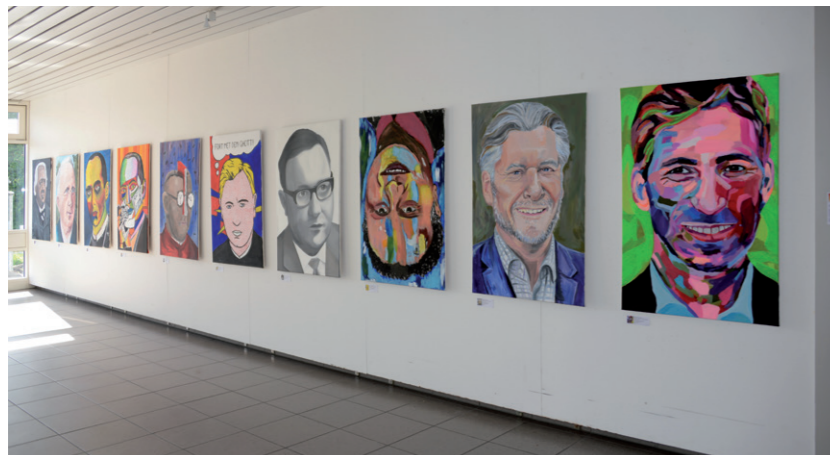
David Lienert

Rektorenporträts im Wandel der Zeit

Die Rektoren der Kantonsschule Sursee von 1867 bis heute
10 Bilder, je 120 x 80 cm
Acryl/Öl auf Baumwolle
Klasse SBG 5K

Fotografien der Rektoren der letzten 150 Jahre wurden in Malereien übersetzt. Der Malstil richtete sich nach der Kunstepoche beziehungsweise nach einem Künstler zur Zeit der Rektorentätigkeit des Abgebildeten. Der Stil der jeweiligen Epoche, der Duktus und die Farbigkeit wurden dabei durch die Lernenden möglichst genau nachgeahmt. Das nötige Fachwissen erarbeiteten sich die Studierenden selbstständig, indem sie Bild- und Textmaterial analysierten. Eine besondere Herausforderung für die Schülerinnen und Schüler war es, die grösstenteils nur in Schwarz-Weiss vorhandenen Fotoaufnahmen in Farbe zu übersetzen. Entstanden sind zehn sehr individuelle Malereien, die angefangen beim Realismus, über den Impressionismus zum Expressionismus und Kubismus, zum Surrealismus, über Pop Art hin zum Fotorealismus bis in die jüngste Zeit mit Künstlern wie Georg Baselitz, Lucian Freud und Françoise Nielly reichen.

Jasmin Hunn



Anastasija Ivanovic 5K
Portrait von Rektor Vinzenz Kreienbühl
(1867 - 1871)
im Stil von Gustave Courbet
Acryl auf Baumwolle
120 x 80 cm
2017



Michaela Lütolf 5K
Portrait von Rektor Josef Lötscher
(1885 - 1919)
im Stil von Claude Monet
Acryl auf Baumwolle
120 x 80 cm
2017

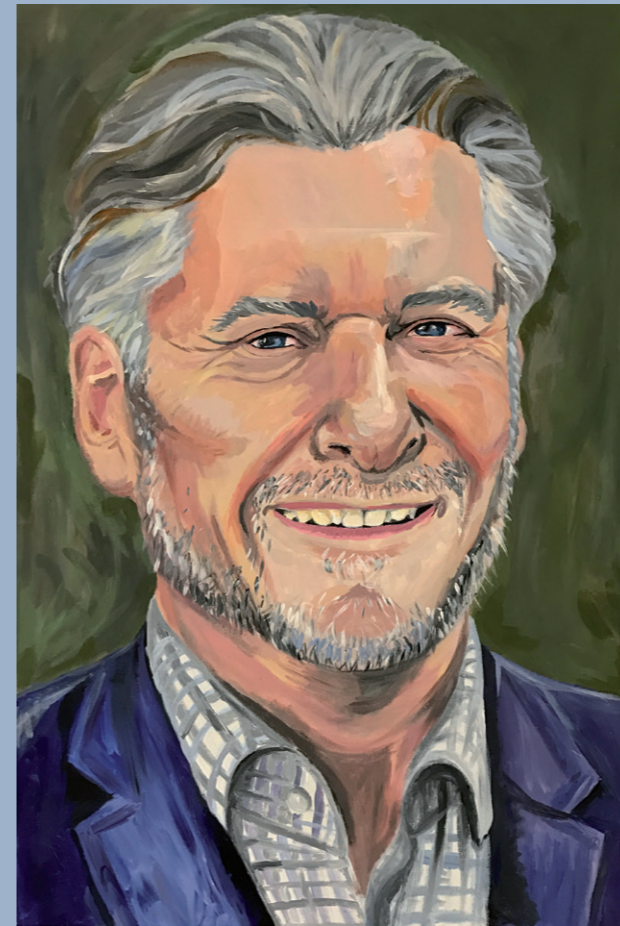


 **Pablo Bösch 5K**
 Portrait von Rektor Joseph Alois Beck
 (1920 - 1925)
 im Stil des Expressionismus
 Acryl auf Baumwolle
 120 x 80 cm
 2017

 **Alena Klemenjak 5K**
 Portrait von Rektor Joseph Alois Beck
 (1920 - 1925)
 im Stil von Pablo Picasso
 Acryl auf Baumwolle
 120 x 80 cm
 2017

 **Layla Huber 5K**
 Portrait von Rektor Alois Kaufmann
 (1926 - 1950)
 im Stil des Surrealismus
 Acryl auf Baumwolle
 120 x 80 cm
 2017

 **Alessandra Brunner 5K**
 Portrait von Rektor Jakob Haas
 (1954 - ca. 1965)
 im Stil von Roy Lichtenstein
 Acryl auf Baumwolle
 120 x 80 cm
 2017



Jamie Van Duuren 5K
Portrait von Rektor Josef Schürmann
(ca. 1965 - 1983)
im Stil von Gerhard Richter
Öl auf Baumwolle
120 x 80 cm
2017



Sandra Bättig 5K
Portrait von Rektor Ruedi Amrein
(1983 - 2000)
im Stil von Georg Baselitz
Acryl auf Baumwolle
120 x 80 cm
2017



Sarah Arnold 5K
Portrait von Rektor Michel Hubli
(2001 - 2016)
im Stil von Lucian Freud
Acryl auf Baumwolle
120 x 80 cm
2017



Valmire Kuci 5K
Portrait von Rektor Christoph Freihofer
(2016 - heute)
im Stil von Françoise Nielly
Acryl auf Baumwolle
120 x 80 cm
2017

Wie sieht unsere Kanti in 150 Jahren aus?



Welche Entwicklungen musste die Schule nicht schon über sich ergehen lassen: vom Bildungsprivileg in klösterlichen Studierstuben zur modernen Schulpflicht, vom humboldtschen Bildungsideal zum Kanon des Bildungsbürgertums, von der Schule als Disziplinierungsanstalt zu antiautoritären Experimenten und Reformpädagogik, und aktuell hin zur Ökonomisierung der Bildung und zur Digitalisierung der Schulstuben. Zu jeder Zeit in der Schulgeschichte stellten sich Wissenschaftler, Politiker, Pädagogen, selbsternannte Experten und nicht zuletzt Lernende und Lehrpersonen dabei stets zwei Fragen: Wie sieht die ideale Schulbildung aus? Und: Wie soll sich das Schulsystem entwickeln? Auch unsere Kanti hat in ihrem 150-jährigen Bestehen an der Geschichte der Schulentwicklung mitgeschrieben. Doch wie wird diese Geschichte weitergehen? Sechs Schülerinnen aus den Klassen 1B und F3 schauen tief in die Kristallkugel und erahnen unsere Schule in der Zukunft, genau genommen im Jahr 2167. (Markus Züger)

Christian Siegenthaler stellte den Schülerinnen und Schülern folgende Aufgabe: «Richte eine Miniaturlandschaft her, die du mithilfe diverser Requisiten, Gegenstände oder Objekte der letzten 150 Jahre erstellst. Fotografiere sie (wenn möglich). Auch Bilder aus dem Internet können verwendet werden. Füge dich selbst mit Adobe Photoshop in die Landschaft ein. Du verrichtest im Bild irgendeine Arbeit oder Tätigkeit, die im Bezug zu deiner Fantasie-Umgebung stehen soll. Dazu musst du ein Ganzkörperporträt von dir anfertigen, das betreffs des Lichteinfalls und der Perspektive denjenigen deiner komponierten Bildwelt entspricht. Achte beim Einfügen der Figur in die Umgebung darauf, dass Farbbalance, Helligkeiten und Kontraste korrekt angepasst werden. Auch Schatten und Lichtreflexionen müssen richtig eingesetzt werden. Die technische „Fälschung“ soll möglichst nicht erkennbar sein. Die inhaltliche Diskrepanz aber darf klar sichtbar werden. Die Bildaussage kann romantisch, dramatisch, humoristisch, futuristisch usw. sein.»

Die Arbeiten stammen von Lilian Jenni 6L (S. 62), Tim Achermann 6G (S. 64), Ramona Brunner 6G (S. 65), Nina Egli 6F (S. 67), Jerome Schmidiger 6F (S. 68).

Die Lehrpersonen, begleitend statt lehrend

Wenn wir in der Geschichte der Bildung und der Schulen zurückschauen, können wir den bereits geschehenen Fortschritt kaum fassen. Also wirkt die Frage, wie es in weiteren 150 Jahren aussehen wird, einschüchternd. Werden Filmclips und Medien die Schüler unterrichten und werden die Lehrer nur noch für gelegentliche Erklärungen da sein? Wird in Zukunft gar kein Papier mehr gebraucht und alles auf dem Computer geschrieben? Spielt eine gute Ausbildung in einigen Jahren überhaupt noch eine grosse Rolle? Das sind alles Fragen, welche wir heute nicht beantworten können. Jedoch können wir darüber Hypothesen aufstellen. Vermutlich wird vieles modernisiert, wie etwa die Arbeit mit Computern oder die technischen Unterrichtsmittel. Da so ziemlich auf alles eine Antwort im Internet gefunden werden kann, werden zukünftig alle auszubildenden Lehrpersonen entweder viel mehr Wissen erlernen müssen, bevor diese in den Lehrerberuf einsteigen können, oder aber Lehrer werden mehr eine begleitende und psychologisch unterstützende Rolle einnehmen. Schülerinnen und Schüler werden in der Zukunft wahrscheinlich höhere Anforderungen an die Kanti Sursee stellen. Schulfächer wie Sport und Musik könnten zwei Gewichtungen bekommen: Entweder werden diese ganz abgeschafft, da sie nicht als notwendig für eine erfolgreiche Karriere gelten, oder aber man führt viele solche Angebote ein, da sie im theorielastigen Schulalltag Körper und Geist Abwechslung bieten. Ich gehe von Letzterem aus, weil wir Menschen heutzutage unter starkem Leistungsdruck leiden und die dafür benötigten Energien irgendwo wieder aufladen müssen. Zudem werden wir immer mehr auf eine soziale, zwischenmenschliche Ebene zurückkommen um diesem Druck ausweichen zu können und um das Wichtige im Leben zu pflegen.

Alina Stiz, F3

Der Lernstecker, ein Nürnberger Trichter

Hi! Ich bin Lina und ich lebe in Sursee und gehe seit einem Jahr hier an die Kanti. Ich dachte, ich könnte meinen Tag mal für die Nachwelt festhalten. Also, ich gehe frühmorgens mein Frühstück essen, ein laktosefreies Biovollkornmüsli in Form einer Paste, die vor etwa 150 Jahren noch als Astronautennahrung in Gebrauch war – inzwischen gibt es schon Menschengesiedlungen auf dem Mars. Aber egal, eigentlich wollte ich euch vor allem etwas über meine Schule erzählen. Nun, unser Schulsystem funktioniert so: Jedes Baby bekommt zwischen dem vierten und achten Lebensmonat eine Art Steckdose an sein Hirn angeschlossen, wo dann in der Vorschulzeit die ersten Informationen mit einem sogenannten Lernstecker eingeflösst werden. Mit einer anderen Maschine kann überprüft werden, ob und wie viele Daten man aufnehmen kann. Diejenigen, die viele Infos aufnehmen können (wie ich), werden an die Kanti geschickt. Man kann schon in der Unterstufe herausfinden, welcher Farbtyp man ist. Das muss man wissen, weil es



in jeder Schule verschiedenfarbige Räume gibt. Ich bin ein Grünkind, somit werde ich immer in einem grünen Raum mit anderen Grünkindern «unterrichtet». Auch unsere Stärken, Schwächen und Interessen kann diese vorhin erwähnte Maschine herausfinden. Ich interessiere mich besonders für Physik und Chinesisch. Praktisch wird uns hier an der Schule fast nichts mehr beigebracht, nur ein paar Sprachen lernen wir richtig auszusprechen. Die Weltsprachen sind Chinesisch, Russisch und Englisch. Ich würde mir wünschen, es gäbe noch diese «Lehrer» – ich glaube, die hiessen so... Das waren richtige Menschen, die ihren Schülern den Unterrichtsstoff noch mit Sprache vermittelt haben. Wenn es die noch gäbe, würde ich gerne so werden. Leider gibt es nur noch Roboter, die den Schülern die Lernstecker einstecken und jene regelmässig kontrollieren. Naja, alles in allem nicht schlimm, aber manchmal wünsche ich mir, dass ich vor 150 Jahren und nicht jetzt gelebt hätte, denn gemäss unserem Geschichtsunterricht war es damals super.

Lina Schwizer, 1B



Die Mädchen, eine Übermacht an der Kanti

Angesichts der fortlaufenden Entwicklungen in allen Lebensbereichen nehme ich an, dass auch die Kanti Sursee sich weiterentwickeln wird. Vor etwa fünfzig Jahren waren es noch die Jungs, welche den grösseren Anteil in weiterführenden Schulen bzw. allgemein an Schulen ausmachten. Bereits heute sind es mehr Mädchen, welche eine Kanti besuchen. Ich könnte mir ganz gut vorstellen, dass in 150 Jahren die Zahl der Mädchen noch ansteigt und die der Jungs sinkt. Vermutlich wird es auch in der Technik viele Fortschritte geben. In 150 Jahren werden wahrscheinlich noch weniger Blätter verteilt, aus Umweltschutzgründen. Das klingt doch schon einmal super, oder? Nichtsdestotrotz gibt es doch nichts Schöneres, als ein dickes Buch in der Hand zu halten um etwas nachzuschlagen. Das ist irgendwie dramatischer als: «Warte, ich google das mal.» Ausserdem glaube ich, dass die Themen und der Stoff im Unterricht sich drastisch verändern werden. In 150 Jahren wird das Mittelalter beispielsweise kaum mehr behandelt. Ich stelle mir gerade vor, wie das 21. Jahrhundert im Geschichtsunterricht in 150 Jahren eingeleitet wird: «Im Jahre 2017 verblödete die Menschheit dann komplett. Spätestens mit der Wahl des neuen US-Präsidenten war dies endgültig bewiesen.» Spass beiseite. Wir wissen jetzt wohl kaum, was die Welt innerhalb der nächsten 150 Jahre bewegen wird. Aber eins ist sicher: Die Kanti Sursee wird bestens informiert sein und dieses Wissen auch ganz bestimmt souverän weitergeben.

Sandrina Schindler, F3

Die Bildung, Privileg der Elite

Heute, am 27. August 2167, ist der grosse Tag gekommen. Ich werde eingeschult. Man denkt jetzt bestimmt, das sei nichts Besonderes, doch dieses Ereignis ist ziemlich ausserordentlich. Denn die Schule, so wie man sie aus der Vergangenheit kennt, ist nicht mehr obligatorisch und nur die ganz reichen Leute können es sich leisten, ihre Kinder in die reale Schule zu schicken. Der Mittelstand kennt nur noch virtuelle Bildung via Youtube-Tutorials. Das genügt, denn die Mehrheit der Leute hat gutbezahlte Jobs, die mit Technik zu tun haben, und da muss man nicht sehr gut schreiben können – der PC erledigt das selbständig. Auch mathematische Fähigkeiten sind nicht gefragt, denn auch das übernehmen Maschinen. Die reale Schule ist ziemlich altmodisch, da gibt es noch richtige Lehrer, und die müssen auch bezahlt werden, was ziemlich teuer ist. Es hat sich aber trotzdem einiges verändert in den letzten 150 Jahren. Zum Beispiel sind Handarbeit, Werken aber auch Hauswirtschaft nicht mehr obligatorische Fächer, sondern nur noch schlecht besuchte Freifächer. Denn wer braucht das heute noch? Wenn Kleider kaputt gehen, kauft man neue. Und kochen kann heute sowieso fast niemand mehr, da gibt es automatisierte Lieferservices. In der realen Schule sind die Erwartungen an

die Schüler sehr gross. Ich hoffe, ich werde ihnen gerecht. Ich habe einen Brief bekommen (Eine Sensation, ich hatte zuvor noch nie einen Brief bekommen!), darin stand, dass ich auch von Hand schreiben und im Kopf rechnen können müsse. Das habe ich noch nie gemacht, und das bereitet mir ziemliche Bauchschmerzen. Da meine Eltern aber wollen, dass ich einmal ein hohes politisches Amt habe, muss ich in die reale Schule, denn das wird bei einem politischen Amt verlangt. So, jetzt muss ich aber an meinen ersten Schultag, hoffentlich läuft alles gut...

Elena Birrer, 1B

Tamara, dein täglicher Lernbegleiter

Gedanken-Log vom 06-03-2167:

Laptops, 3D-Produktionen, Technik. Heutzutage gibt es keine Blätter, Ordner und Bleistifte mehr. Alles wird nur noch digital gesteuert und verarbeitet. Auch unterrichtet wird nicht mehr von Menschenhand. Eine Tamara hier, eine Tamara dort und eine Tamara an der Steckdose. Tamara ist ein Roboter mit vier Armen und vier Beinen, damit auch ja niemand zu kurz kommt. In jedem Unterrichtsraum gibt es zwischen drei und fünf Tamaras. Doch auch sie sind nur eine kleine Unterstützung. Videos werden abgespielt, welche uns den Stoff beibringen sollen. Unsere Aufgabe ist es, die ganzen Informationen aufzusaugen, mit dem Ziel, sie fehlerfrei wiedergeben zu können. Es geht nur noch um das Wissenschaftliche und Technische. Oder um das, was der Wirtschaft etwas bringt. Alles, was Spass macht, aber laut den gescheiterten Experten nichts bringt, wird nicht weiter gefördert. Musik wird nicht mehr gehört, um zu entspannen und Spass zu haben. Sie wird nur eingesetzt, um unsere Kreativität und Leistung zu fördern. Das einzige Ziel unserer Schule ist es, die Menschheit noch stärker und mächtiger zu machen. Ein hoher Intelligenzquotient ist das Ticket in ein «gutes» Leben, denn ist man für die Gesellschaft zu dumm, kommt man nicht weit und wird abgeschrieben. Das Auswahlverfahren, ob man genug Intelligenz besitzt, fängt schon früh an. Immer wieder wird man getestet und bewertet. Bis heute ging das so, und ich bin doch schon 21 Jahre alt. Trotz des ganzen Drucks habe ich es geschafft und durfte an diese Schule. Dies war immer mein Ziel, denn ich wollte nicht ausgestossen werden. Doch mittlerweile würde ich viel dafür geben, mit einem Ausgestossenen zu tauschen. Denn diese können ihr eigenes Leben führen. Ein Leben in Freiheit, von welchem ich jede Nacht träume.

Luana Furrer, F3



Die Schüler, übergewichtig und mit zwei linken Händen

«Die Welt wird zerstört sein», das lernen die Schüler heute im Jahr 2167 im neuen Fach «Zukunft». In diesem Fach warnen die Lehrer die Schüler vor dem möglichen Weltuntergang. Einmal pro Woche wird das neue Fach unterrichtet. Alle Klassen der Kantonsschule sind verpflichtet, diesen Unterricht zu besuchen. Blickt man in die Mensa unserer Schule, stehen hinter dem Tresen höchst moderne Roboter. Auf der heutigen Speisekarte steht ein proteinreicher Avocado-Milkshake, kombiniert mit einem Ei und einem Fruchtteller. Wenn man in die Schulgänge schaut, sieht man fast nur übergewichtige Schüler. Die Erde hat sich in den letzten Jahrzehnten so stark erwärmt, dass viele Obst- und Gemüsearten zu einer Seltenheit geworden sind. Dazu muss man auch sagen, dass die Menschen sich immer weniger bewegen und stattdessen mit dem modernsten «Fly-Board» im Schulgebäude von Klassenzimmer zu Klassenzimmer schweben. Auf das Thema Adipositas machen die Lehrer die Schüler ebenfalls aufmerksam. Zusätzliche Sportstunden wurden zum Standardstundenplan hinzugefügt. Die Sporthalle wurde dafür mit den modernsten Sportgeräten ausgestattet. Draussen zu joggen, dafür ist

es zu heiss und zu gefährlich. Die Schüler besitzen keine Bücher, sondern sie empfangen die Informationen über einen Bluetooth-Chip im Kopf. So lösen sie auch die Schulaufgaben. Zu Beginn des Schulsemesters schickt der Lehrer die Hausaufgaben auf den Chip. Die Schulleitung entschloss sich zudem, mehr Zeit für das Fach «Technisches Gestalten» aufzuwenden. Die Schulleitung findet, dass heute zu viel mit Robotern und Computern gearbeitet wird. Auch der Stundenplan ist gänzlich anders: Es gibt nur drei Tage Schule und vier Tage Wochenende. Dafür fangen die Schultage um 7.50 Uhr an und enden um 20.00 Uhr. Wenn ein langer Schultag zu Ende geht, schweben alle Schüler erschöpft Richtung Ausgang, geben die Fly-Boards ab und teleportieren sich nach Hause.

Sofia Kreitz, 1B



Inhaltsverzeichnis

Die Kantonsschule Sursee ist gut aufgestellt für künftige Herausforderungen	2
Was von der Schulzeit bleibt	4
Der Wind des Denkens – Wozu braucht es gymnasiale Bildung?	6
Eine Art Quellenstudium – Schriften zur Kanti Sursee	12
Vier Gebäude für 150 Jahre Kantonsschule	22
Rektoren, Lehrpersonen, Schülerinnen und Schüler	28
150 Jahre Mathematikaufgaben an der KSS	38
Französisch-Lehrmittel im Wandel der Zeit	42
Schnee auf dem Kilimandscharo?	45
Biologie – ein Fach zum Begreifen	47
Gewagte Experimente und Liebst-du-mich-trotzdem-Look	51
Rektorenporträts im Wandel der Zeit	56
Wie sieht unsere Kanti in 150 Jahren aus?	62

150 jahre
kanti
sursee



Bildungs- und Kulturdepartement
Dienststelle Gymnasialbildung
Kantonsschule Sursee
Gymnasium
Fachmittelschule

Moosgasse 11
6210 Sursee

T 041 349 72 72
info.kssur@edulu.ch
www.kssursee.lu.ch

150 jahre
kanti
sursee